Hermann Rehwaldt

Der Kollektivstaat -

das Ziel des Mosaismus und der römischen Kirche

Einige Beispiele aus der Geschichte

ARCHIV-EDITION



Hermann Rehwaldt

Der Kollektivstaat - das Ziel des Mosaismus und der römischen Kirche

Einige Beispiele aus der Geschichte

ARCHIV-EDITION

Grundsätzliches zur Archiv-Edition

Die *Archiv-Edition* dient dokumentarischen, wissenschaftlichen und bibliophilen Zwecken. Es werden in ihr vor allem solche Bücher und Schriften veröffentlicht, die historisch bedeutsame Vorgänge behandeln und im Rahmen der herrschenden Meinungsmanipulation totgeschwiegen oder bei den umfangreichen Büchervernichtungsaktionen nach 1933 und nach 1945 aus den Bibliotheken entfernt worden sind.

Die Darstellungen der Verfasser der einzelnen in der *Archiv-Edition* veröffentlichten Titel entsprechen keineswegs durchgängig der Überzeugung des Verlegers, sie finden daher auch nicht dessen ungeteilte Zustimmung, insbesondere dann nicht, wenn Autoren die geschichtliche Entwicklung zu sehr als Folge von Verschwörungen irgendwelcher Welt- oder Hintergrundmächte erklären und zu wenig die Bedeutung anderer geschichtegestaltender Kräfte herausarbeiten, vor allem die Rolle weltanschaulicher, kultureller und wirtschaftlicher, aber auch staatsrechtlicher, medien-, bildungs- und bevölkerungspolitischer Bestrebungen und in diesem Zusammenhang vor allem die Rolle von Massensuggestion, Angsterzeugung und Gehirnwäsche, Drogenmißbrauch, Sendungs-, Auserwähltheits- und Rassenwahn.

Ausdrücklich distanziert sich der Verleger aufgrund seiner Weltanschauung, Moral- und Rechtsauffassung von allen Äußerungen, welche die Menschenwürde anderer angreifen könnten oder einzelnen Völkern, Gruppen oder Minderheiten bestimmte Verhaltensweisen pauschal zuordnen, vor allem, wenn dies geeignet ist, zu diffamieren, den Frieden zu stören oder die freiheitlich-rechtsstaatliche Ordnung zu verletzen. Er verzichtet aber darauf, solche Äußerungen durch Schwärzung unkenntlich zu machen, um seiner wissenschaftlichen, moralischen und rechtlichen Verpflichtung zu dokumentarisch korrekter Werkwiedergabe zu genügen.

2004

Faksimile der 1934 im *Ludendorffs Verlag*, München unter dem Titel: *Der Kollektivstaat - das Ziel Rom-Judas* erschienenen Ausgabe

Herausgabe und Vertrieb: *Verlagsauslieferung Dietrich Bohlinger*
Sitz: Freie Republik Uhlenhof, Mark Bondelum/Nordfriesland

Postanschrift in BRD: 25884 Viöl/Nordfriesland, Postfach 1

Eigendruck

ISBN 3-936223-60-2

Sozialismus — Kollektiv.

Das Fremdwort „Sozialismus“ ist wie ein breites Dach, unter dem sich eine Unmenge Richtungen, Abarten und Formen verbergen, die sich äußerlich untereinander stark unterscheiden, ja sich gegenseitig bis aufs Messer bekämpfen. Dadurch wird bei einem oberflächlichen Beobachter der Eindruck erweckt, als gäbe es in der Tat verschiedene Arten Sozialismus, als seien die Unterschiede auch im Wesen vorhanden. Zudem stellt sich jeder unter diesem Fremdwort etwas vor, was ihm gerade paßt, und so lebt manch ein „Sozialist“ in dem Wahne, einer zu sein, und ist dabei in Wirklichkeit das gerade Gegenteil.

Unter Sozialismus, streng genommen, versteht man eine Weltanschauung, der die Idee des Kollektivs in der einen oder anderen Form zugrunde liegt. Vergegenwärtigt man sich das, so wird die Zahl der „Sozialisten“ erheblich geringer, namentlich, wenn man sich über den Begriff „Kollektiv“ im klaren ist. Meist wird dieser Begriff mit dem Wirtschaftlichen in Verbindung gebracht und das russische Rätereich als Musterbeispiel dafür angeführt, sofern man sich nicht dem Wahne hingibt, Rußland sei kommunistisch regiert. An sich wäre übrigens diese irrige Annahme nicht falsch, denn Kollektivismus und Kommunismus haben nur quantitative und nicht qualitative Verschiedenheit aufzuweisen. Kommunismus ist logisch zu Ende gedachter Kollektivismus. Die Grundeinstellung bleibt die gleiche. Der russische Staat ist aber noch in dem Stadium des Kollektivs stecken geblieben und wird es auch bleiben, da eine rein kommunistische Staatsordnung unter Völkern, die nordisches Rasseerbgut auch zu einem geringeren Teil aufweisen, stets nur ein unerreichbares „Ideal“ bleiben wird.

Entgegen der üblichen Vorstellung ist das Kollektiv kein rein wirtschaftlicher Begriff. Das wirtschaftliche Kollektiv kann nur auf weltanschaulicher Grundlage entstehen, auf dem geistigen Kollektiv. Es ist deshalb kein Zufall, daß alle Priesterreiche eine kollektivierende Religion hatten. Die macht- und geldgierige Priesterschaft wußte um die „Einheit von Glauben und Wirtschaft“ und leitete die wirtschaftliche Enteignung des Volkes durch entsprechende geistige Vorbereitung ein.

Das Wesen des Kollektivs ist die geistige und wirtschaftliche Uniformierung des Menschen als eines mechanistischen Gliedes des Ganzen. Der einzelne Mensch im Kollektiv ist nichts als ein seelenloses Rädchen der Maschine, ohne Initiative, ohne Persönlichkeitwert, ohne eigenes geistiges Leben, ohne persönliche Freiheit und letztlich auch ohne Eigentum. Das Ganze — in Wirklichkeit die Führung des Staates, welcher Art sie auch sei — ist das Primäre, das Maßgebende, der Selbstzweck. Der Mensch, der Untertan, ist lediglich dazu da, damit dieses Ganze bestehen kann. Die verschiedenen Arten des Kollektivs, wie sie in der Geschichte bestanden und noch bestehen, wie sie „wissenschaftlich fundiert“

(Karl Marx, „Kommunistisches Manifest") oder als „Offenbarung Gottes" gepredigt (Augustinus, „De Civitate Dei", die Enzyklika „Quadragesimo anno" des Papstes Pius XI.) werden, weisen Unterschiede lediglich in dem Grad der Kollektivierung, d. h. der geistigen und wirtschaftlichen Enteignung des Menschen auf.

Es dürfte manchem Leser überraschend vorkommen, daß wir die „marxistische" Weltanschauung mit der „christlichen" bei unserer Betrachtung auf gleiche Stufe stellen. Man ist gewohnt, zu hören, daß sich das „Christentum", namentlich der Katholizismus, in schärfsten Gegensatz zum „Marxismus" stelle. Daß dieser Gegensatz auf machtpolitischem Gebiet tatsächlich besteht, ist nicht zu bestreiten. Aber das ändert nichts daran, daß in ihrem Wesen die von Augustinus und dem heutigen Papst Pius XI. gepredigte Staatsordnung mit der in dem „Kommunistischen Manifest" gezeichneten verwandt ist.

Zu dem Wesen des Kollektivstaates, des Kollektivs im allgemeinen, gehört vor allem eine starre mechanistische Denkweise seiner Schöpfer. Das Kollektiv regelt das Leben seiner Glieder durch starre Normen, mögen sie nun Gebote, wie beim priesterlichen Kollektiv, oder Programmpunkte, wie im marxistischen Kollektiv, heißen. Ob nun eine Religion das Gotterleben des Menschen in starre Kerkermauern sperrt durch unumstößliche Dogmen, wodurch die gesamte Kultur des kollektivierten Volkes beeindruckt und in gleiche Bahnen gezwängt wird, ob der Staat den Untertan in starre Klassen oder Kasten stellt und dadurch seine private Initiative hemmt und tötet, ob er ihn durch Steuergesetzgebung oder einfach durch Sozialisierung wirtschaftlich enteignet, ob eine Priesterkaste das gesamte Eigentum des Volkes als Gottesgabe und Gotteseigentum für sich beansprucht — alles dies sind Merkmale des Kollektivgedankens, die miteinander im Wesen verwandt sind. Denn in der Auswirkung bleibt sich ja gleich, ob ein persönlicher Gott und seine Vertreter auf Erden oder der Staat, verkörpert durch eine kleine führende Schicht, das Primäre im Staate und in der Weltanschauung sind. Die geistige und wirtschaftliche Enteignung bleibt die gleiche, der Mensch wird seiner Freiheit im Gotterleben, in der Kultur, in der Wirtschaft beraubt und letzten Endes zu einem Sklaven gestempelt. Die verschiedenen Grade der Verwirklichung des Kollektivgedankens, wie wir sie in der Geschichte und auch in der Gegenwart sehen, zeigen nur die verschiedenen Grade der Versklavung des Menschen. In dem einen Fall ist sie so weit vorgeschritten, in dem anderen weiter, in dem dritten weniger weit. Ob der Mensch sich dieser Versklavung nun bewußt ist oder nicht, ist an sich gleichgültig und hängt nur mit der Art seines Rasseerbgutes zusammen[1]).

Die Kollektivierung der Völker ist das Ziel der überstaatlichen Mächte, Roms wie Judas. Aus ihrem Glauben heraus verfolgen sie dieses Ziel, die Errichtung eines Weltkollektivstaates, bevölkert von einem rasselosen Menschenbrei, der in dem einem Falle „katholische Rasse", wie sich einmal

[1]) Siehe Dr. Mathilde Ludendorff, „Der Seele Wirken und Gestalten", 2. Band, „Die Volksseele und ihre Machtgestalter". Siehe Anzeige am Schluß.

einer der Führer der katholischen Aktion ausdrückte, in dem anderen „eurasisch-negroide Rasse", die nach Br. Graf Coudenhove Kallerghi von den Juden als neuem Adel von Gottes Gnaden geführt werden soll, heißt. Über die Oberherrschaft über diesen Menschenbrei im Weltkollektivstaat sind sie sich untereinander allerdings nicht einig, woraus der scharfe Konkurrenzkampf der beiden überstaatlichen Mächte gegeneinander entsteht.

Die Wege, die diese Mächte in ihrem Streben zum Ziel beschreiten, sind im wesentlichen die gleichen. Sie kollektivieren die Völker, indem sie deren wirtschaftlichen Besitz durch Finanztransaktionen, wie Inflation und Deflation, durch Steuerbolschewismus und Sozialisierung — je nach den sich bietenden Möglichkeiten — enteignen, indem sie die Völker ihrem artgemäßen Glauben entfremden und ihnen statt dessen eine Fremdreligion oder einen materialistischen, seelentötenden Atheismus aufzwingen, indem sie sie durch verblödende Okkultlehren, wie Astrologie, Spiritismus, Magie usw. auf unerforschliche Schicksalsmächte vertrauend und abwehrarm machen[2]). Sie schaffen auf diese Weise, in Jahrhunderten denkend und arbeitend, langsam die günstigen Vorbedingungen für ihre Endziele, indem sie in den auf diese Weise „vorkollektivierten" Völkern „Richtung nach dem Minderwertigen" schaffen, wie der bolschewistische Schriftsteller Maxim Gorki in einem lichten Augenblick sagte. Seelisch entwurzelte, wirtschaftlich verelendete Völker, denen die Sorge um das tägliche Brot die Möglichkeit zum Nachdenken und Forschen und die Erstickung der Volksseele in der Fremdlehre den gesunden völkischen Selbsterhaltungwillen nehmen, unterwerfen sich willenloser dem fremden Joch und lassen sich leichter „regieren".

Die liberalistische Zeit mit ihrem Überreichtum an volkverblödenden und -verführenden Ideen und Lehren, mit ihrer ungehemmten Freiheit auf kulturellem wie wirtschaftlichem Gebiet, die eher die Bezeichnung Wirtschaft- und Kulturanarchie verdient, war die Vorbereitung zum letzten Stadium der Kollektivierung, der Errichtung der Kollektiv-, zu Deutsch Zwangsstaaten, die später einmal „zur rechten Zeit" in dem großen Welt-

---

[2]) Die Rolle des Christentums als ein Mittel, die Denkkraft der Menschen zu lähmen und umzubiegen, und als Vorbereitung zu allerlei noch verheerender wirkendem Okkultwahn, darf nicht unterschätzt werden. Schon in frühester Kindheit wird das Denkvermögen und die Urteilskraft der Christen durch den systematisch aufsuggerierten Glauben an „Wunder", d. h. an willkürliche Übertretungen der ewigen Naturgesetze in verderblicher Weise beeinflußt und beeinträchtigt. Eine klare Beurteilung der Vorgänge des Lebens, ob sie nun materieller oder geistiger Natur sind, ist solchen Menschen ein für allemal geraubt. So verfallen sie, wenn ihnen der christliche Glaube als Grundlage einer Weltanschauung verständlicherweise nicht genügt, nur allzuleicht in die Hörigkeit von Okkultisten, wobei dieser Begriff nicht allzueng genommen werden darf. Okkultismus ist alles, was den einmal feststehenden Erkenntnissen der naturwissenschaftlichen Forschung widerspricht oder sie in irgendeiner unbeweisbaren Weise „korrigiert". Somit fällt unter diesen Begriff nicht nur der ausgesprochene Geisterglaube, Sterndeuterei, Satanismus usw., sondern auch alle Lehren und Richtungen, die sich mit den sogenannten „unerforschten Naturkräften" befassen, wie „Mediumforschung", Telepathie, allerlei Heilmagnetismus, Gesundbeterei, ja auch Naturheilkunde u. a. verblödende Theorien.

kollektivstaat, der freimauerisch-jüdischen Weltrepublik oder dem von Rom erwarteten Reich Gottes auf Erden zusammengeschlossen werden sollen.

Das Wesen des Kollektivstaates bedingt, daß er unter Umständen, soweit die Entwicklung in Richtung zum Menschenbrei noch nicht weit genug vorgeschritten ist, auch „national" sein kann, jedoch niemals „völkisch", da dieser letztere Begriff ein Greuel für die Schöpfer des Kollektivstaates sein muß. Ein völkischer Staat ist der lebendige Ausdruck des Selbsterhaltungwillens des Volkes, da er die hohe Aufgabe hat, die von Gefahren umdrohte Volksseele vor dem Untergang zu bewahren, sie zu erhalten und zu pflegen. In Erfüllung dieser hohen Aufgabe achtet der völkische Staat die im Rahmen des Sittengesetzes ungehemmte Freiheit des Glaubens und der Gedanken. Den Schöpfern des Kollektivstaates geht es aber gerade darum, die Volksseele zu ersticken und das Volk dann in den Menschenbrei zu führen. Der Kollektivstaat ist dazu in höchstem Grade befähigt, da der Zwang die Volksseele erstickt und sie bei genügender Zeitdauer mordet, wie die Geschichte uns zeigt. Auch ein völkischer Staat kann sich im Notfalle, wie z. B. in der Übergangszeit, der Diktatur als Regierungform bedienen. Doch wird niemals eine von völkischem Geist getragene Diktatur zu einem Zwangsstaat ausarten, während ein Kollektivstaat ein Zwangsstaat sein muß, der sittliche Gedanken- und Glaubensfreiheit ebenso in Fessel schlägt, wie das gesamte sittliche, kulturelle, politische und wirtschaftliche Leben des Volkes.

Die politische Entwicklung der letzten Jahre deutet darauf hin, daß die Überstaatlichen die liberalistische Vorbereitung des Kollektivs für abgeschlossen halten, so daß sie zur Errichtung von Kollektivstaaten schreiten können. Vielleicht werden sie durch das fortschreitende Erwachen der Völker als Folge des Weltkrieges zu einer überstürzten Änderung der Taktik gezwungen, da die Krebsschäden der liberalistischen Zeit zu offen vor aller Augen liegen. Jedenfalls entstehen kollektivistische Diktaturen aller Art allerorts und damit ein Zwangsstaat nach dem anderen unter sichtbarer oder unsichtbarer Führung der überstaatlichen Mächte, wie in Italien, Rußland, Polen, Deutsch-Österreich oder in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Und gerade diese Entwicklung und die in den geistig „führenden Kreisen" fast aller Völker herrschenden Tendenzen und Sympathien lassen es geboten erscheinen, die Geschichte nach Beispielen der Verwirklichung des Kollektivgedankens zu durchforschen, weltanschauliche Grundlage, politische und wirtschaftliche Struktur von Kollektivstaaten zu studieren und aus ihrer geschichtlichen Entwicklung Lehren für die Gegenwart zu ziehen. Denn nur eine sehende und sich ganz in den Dienst der Wahrheit stellende Geschichteforschung kann uns darüber belehren, ist der oder jener Gedanke gut und im völkischen Sinne wertvoll, oder ist er zu verwerfen und zu bekämpfen.

Joseph in Ägypten.

Wie wir schon in der Einleitung angedeutet haben, bildet das Kollektivsystem einen Grundzug des Priesterstaates. Wir werden sehen, daß in der überwiegenden Mehrzahl von Kollektivstaaten die Priesterschaft die oberste Staatsgewalt inne hatte, zu dieser Vorzugsstellung durch die Volksreligion gelangend. So war es z. B. auch im alten Ägypten, an dessen Spitze der als leibhaftige Gott und Herr des Landes und der Menschen geltende Pharao stand. Ob diese Stellung des Pharao als Gott-Kaiser vom Urbeginn des ägyptischen Reiches bestand oder sich erst im Laufe der tausendjährigen Geschichte des Landes dazu entwickelte, ob der Glaube ein artgemäßer oder ein artfremder war, wollen wir zunächst dahingestellt sein lassen, um so mehr, als die bisherige Geschichteforschung auf diese Probleme nicht einging und sie niemals einer klaren Beleuchtung unterwarf. Es fehlte der Geschichteforschung bisher an einer klaren und umfassenden Schau, die auf das Ganze gerichtet und zum Begreifen und Beurteilen der geschichtlichen Vorgänge unumgänglich notwendig ist. So bestand die Geschichteschreibung bisher in dem bloßen Aufzählen von Ereignissen, mit subjektiven, meist tendenziösen Randbemerkungen des betreffenden Geschichteforschers. Nun ist die Grundlage für künftige sehende Geschichteforschung in dem neuen Werk von Frau Dr. Ludendorff, „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" gegeben.

Die jüdische Volksseele, die die jahwehistische mosaische Religion schuf, gebar auch den Kollektivgedanken, der in dieser Religion wurzelte. Wir sind versucht anzunehmen, daß die Entwicklung Ägyptens zu einem ausgesprochenen Kollektivstaat unter der Einwirkung des jüdischen Geistes erfolgte, daß der Jude bei diesem Kollektiv, wie bei vielen anderen in der sogenannten Alten Welt, „Pate" gestanden hat.

Die „heilige Schrift" der Jahwehgläubigen gibt der Nachwelt im 1. Mose, 41—48 ein vortreffliches Rezept der Kollektivierung des ägyptischen Volkes. Wir wollen es unseren Lesern nicht vorenthalten, obgleich wir uns darüber im klaren sind, daß es sich dabei um eine Mythe handelt.

Der Jude Joseph Jakobssohn kam nach abenteuerlichen Schicksalen nach Ägypten und avancierte durch Traumdeuterei und Wahrsagerei zum Statthalter des Landes. Durch Besteuerung des ägyptischen Volkes in den Jahren des Überflusses mit einem Fünftel des Ackerertrages sammelte er ungeheure Getreidemengen in der Hand des Fiskus. Als nun eine der im Niltale periodisch auftretenden Dürren kam und im Lande Hungersnot entstand, verkaufte er das aufgespeicherte Getreide dem hungernden Volk, solange dieses Volk Geld hatte. Auf diese Weise kam das bare Volksvermögen in den Besitz Pharaos, d. h. des Fiskus. Die Dürre dauerte aber diesmal länger als gewöhnlich. Die Ägypter waren gezwungen, ihren Besitz an Vieh an den Fiskus zu verkaufen und für den Erlös wiederum Getreide zu kaufen, um nicht des Hungers zu sterben. Das war der zweite

Teil der Transaktion des tüchtigen Statthalters. Die dritte Transaktion wurde ebenfalls durch das Klima begünstigt. Die Dürre dauerte an, und die Ägypter verkauften sich schließlich selbst als Sklaven dem Fiskus und, wenn man der Bibel Glauben schenken darf, priesen noch den geschäftstüchtigen Joseph Jakobssohn als ihren Lebensretter. So wurde der Pharao der Herr und Alleinbesitzer des ganzen Landes mit allem, was darauf wuchs und lebte. Das freie ägyptische Volk sank auf die Stufe der Leibeignen herab. Ausgenommen von diesen Finanztransaktionen war „der Priester Feld", wie die Bibel berichtet.

In Wahrheit hat sich die Kollektivierung Ägyptens natürlich nicht innerhalb von zweimal sieben Jahren vollzogen, wie es in der Bibel steht. Ägyptische Inschriften und Papyri, die uns eine ausführliche Kunde über die Geschichte des Landes bringen, schweigen sich über einen Statthalter Joseph Jakobssohn aus. Die biblische Geschichte darüber ist also eine Mythe, die vielleicht, wie viele Mythen, einen wahren Kern birgt.

Gegen Ende des sogenannten „mittleren Reiches", im XVI. Jahrhundert vor der heute üblichen Zeitrechnung, geriet Ägypten vorübergehend unter die Herrschaft der semitischen, also den Ägyptern artfremden, den Juden aber rassisch verwandten, vielleicht gar jüdischen Dynastie der Hyksos, der „Schafhirten", wie sie von Ägyptern verächtlich genannt wurde. Etwa hundert Jahre lang dauerte die Herrschaft der Semiten in Ägypten, bis ein Volksaufstand, wohl nicht ohne Mitwirkung der Priesterschaft, sie endlich beseitigt hatte. Es ist nun eigentümlich, daß der biblische Joseph seinen Anverwandten bei ihrer Einwanderung nach Ägypten empfiehlt, sich ausgerechnet als „Schafhirten" auszugeben, obgleich die Schafhirten nach dem Zeugnis derselben Bibel (1. Mose, 46, 34) „sind den Ägyptern ein Greuel".

Sollte die vorübergehende Herrschaft der semitischen Hyksos, der „Schafhirten", nicht den wahren Kern der Josephsmythe darstellen? Der späteren, von der Philosophie der Geschichte[3]) befruchteten Geschichteforschung mag es vorbehalten bleiben, in diese Zusammenhänge hineinzuleuchten. Wir beschränken uns auf die Anregung, da eine genaue Untersuchung nicht unsere Aufgabe ist. Es dürfte andererseits sehr schwer fallen, eine Erklärung dafür zu finden, wann und wie das in den Zeiten des „alten Reiches" wehrhafte und freie ägyptische Volk in der Grabesenge des furchtbaren Zwangsstaates, wie ihn uns der griechische Geschichteschreiber Herodot um 450 vor der Geburt des Jesus von Nazareth schildert, erstarrte, wenn man nicht mit dem Einfluß des jüdischen Geistes rechnen würde.

Die Entwicklung Ägyptens zu einem Zwangsstaat vollzog sich jedenfalls unter der direkten Einwirkung der Religion, des Glaubens. Wie wir schon sagten, stand an der Spitze des Reiches der Kaiser, der Pharao, als leibhaftiger, fleischgewordener Gott, der göttliche Ehren genoß und zugleich Herr des gesamten Landes und der Menschen und oberster Priester war. Allerdings schloß diese seine Stellung erbitterte Kämpfe mit der nach Macht dürstenden Priesterschaft nicht aus, wenn diese mit der Person des fleisch-

[3]) Siehe Dr. M. Ludendorff, „Die Volksseele und ihre Machtgestalter".

gewordenen Gottes auf dem Thron des Pharaos nicht einverstanden war, wie z. B. unter der Herrschaft von Amenophis IV., der den Namen Akhnaton führte. Im allgemeinen aber war Ägypten ein typischer Priesterstaat, in dem die Priesterschaft außer dem nicht sehr zahlreichen Hofadel die allein maßgebende Rolle spielte. Sie war die bevorzugte Kaste, der allein der Weg zu dem durch die damaligen Naturerkenntnisse beschränkten Wissen offen war. Und die Priester hüteten sich, dieses ihr Wissen dem Volk zugänglich zu machen. Erbliche starre Kasten riegelten die einzelnen Volksschichten voneinander unüberbrückbar ab, so daß nach Herodot selbst die Diebe in diesem idealen Ständestaat eine besondere Kaste bildeten, deren Zugehörigkeit sich vom Vater auf den Sohn vererbte.

Die Priester sorgten dafür, daß die Volksreligion voll widersinnigen Aberglaubens und unverständlicher Symbolik blieb, damit das Volk, das daran glaubte, immer abwehrärmer wurde und sich widerspruchslos ihrem Joch beugte. Sterndeuterei und der Glaube an unabänderliche Schicksalsmächte, Höllenverängstigung und Verlockung durch jenseitige Seligkeit kamen ihnen dabei zu Hilfe. Und da die Volksreligion denjenigen, die über etwas Wissen verfügten, wie den Priestern selbst und dem Pharao, nicht genügte, schufen sie noch eine Geheimlehre, die nur Auserwählten zuteil wurde und die den Erlösunggedanken zugrunde hatte. Wie in der heutigen Freimaurerei hatten die altägyptischen Kulthandlungen und Gebete oft einen doppelten Sinn, einen für Profane, für das Volk, in der Loge für die unteren Grade, und einen für die Eingeweihten, da die Priester Ägyptens den heutigen Hochgraden der Freimaurerei entsprachen[4]).

So begünstigte die Religion mit ihrem okkulten und sinnverwirrenden Aberglauben und der unverständlichen Symbolik die Kollektivierung des Volkes, ja ermöglichte sie erst, da sie die Gläubigen zum großen Teil zu induziert Irren machte[5]). Noch heute berufen sich die induziert irre gemachten Hochgrade der Freimaurerei, Rosenkreuzer usw., auf ihre Nachfolgerschaft im „altägyptischen Weistum".

Eine ausführliche Schilderung der Verhältnisse im alten Ägypten dürfen wir uns versagen. Als Musterbeispiel eines Kollektivstaates werden wir das Inka-Reich ausführlicher behandeln. So weit wie in diesem südamerikanischen Reich war die Kollektivierung des ägyptischen Volkes zwar nicht vorgeschritten. Aber sie genügte vollauf, um dieses uralte und mächtige Reich unter dem Anprall freier eindringender Völker zusammenbrechen zu lassen. Die Volksseele war im Zwangsstaat erstickt und einer heldischen Abwehr nicht mehr fähig. Assyrer, Perser, Griechen, Römer brachen in Ägypten ein, beherrschten es und machten seiner Selbständigkeit für immer ein Ende. Wohl flackerte einige Male die Volksseele Ägyptens schwach auf, doch vergeblich. Ihre Kraft war durch die okkulte Religion und den Zwangsstaat zermürbt und gebrochen. Sie starb im sklavischen Fellachentum feig ab, ein mahnendes Beispiel für die noch lebenden Völker: Kollektiv ist der Tod!

[4]) Siehe Erich Ludendorff, „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse" und „Schändliche Geheimnisse der Hochgrade".
[5]) Siehe Dr. M. Ludendorff, „Induziertes Irresein durch Okkultlehren".

Juda und die Kollektivierung der Völker.

In dem vorhergehenden Abschnitt haben wir die Meinung ausgesprochen, daß der Kollektivgedanke der jüdischen Volksseele verwandt ist. Die Geschichte des jüdischen Volkes selbst bestätigt diese Feststellung. Auch der jüdische Staat ging an dem Kollektiv zugrunde. Dieser Staat war wie das ägyptische Reich ein ausgesprochener Priesterstaat, in dem aber der Wüstengott Jahweh-Jehova die Stelle inne hatte, die in Ägypten der Pharao besetzte. Der Hohepriester wirkte in seinem Namen und Auftrage als sein unmittelbarer Vertreter und Bevollmächtigter. Daraus entstand später die Stellvertreterschaft Christi durch den römischen Papst[6]), die den gleichen jüdischen Gedanken des „theokratischen Kommunismus", auf die ganze Welt ausgedehnt, verficht.

Das Kollektiv war in der Religion des jüdischen Volkes begründet und in der Gesetzgebung Mose, in dem sogenannten Deuteronomium, später in dem „Buch der Thora Moses" und noch später im Talmud verankert. Nach christlich-theologischen Forschungen — wir betonen das, weil vielleicht diejenigen unter unseren Lesern, die noch auf dem Boden des Laien-Christentums stehen und noch an die „göttliche Offenbarung" des „alten Testaments" glauben, wegen unseres Abwehrkampfes gegen die christliche Lehre unsere Objektivität anzweifeln könnten — fällt die Verfassung des sogenannten Deuteronomiums, eines Teils des 5. Mose, in die Regierungzeit des jüdischen Königs Josia, etwa 637—607 vor der heute üblichen Zeitrechnung, so daß der sagenhafte Moses dieses Buch, wie auch alle anderen, die ihm die kirchliche Tradition zuschreibt, nicht verfaßt haben kann. Dieses erste Gesetzbuch fand seine Erweiterung durch den „Propheten" Esra im V. Jahrhundert vor der heute üblichen Zeitrechnung, der das „Buch der Thora Moses" zusammenstellte und das Volk darauf wie auf eine Verfassungurkunde vereidigte. Die Thora umfaßte Teile aus den heutigen fünf Büchern Moses und dem Buch Josua und ist in ihrer ursprünglichen Form nicht erhalten. Im Laufe der Zeit kamen die anderen Teile der „heiligen Schrift" der Angehörigen des Jahwehglaubens hinzu, woraus allmählich die heutige „kanonische" Fassung der Bibel entstand, und zwar um etwa 150 vor unserer Zeitrechnung, wie verschiedene Forscher annehmen.

Natürlich beruht die schriftliche Fassung des Deuteronomiums wie der Thora auf einer alten mündlichen, vielleicht auch z. T. schriftlichen Überlieferung, die dem religiösen und kultischen Leben des jüdischen Volkes zugrunde lag und durch Josia und Esra nur zu einem geschlossenen Ganzen überarbeitet wurde. Die Gestalt eines Moses, wie die Bibel uns

---

[6]) Siehe E. Ludendorff, „Deutsche Abwehr — Antisemitismus gegen Antigojismus".

sie schildert, dürfte mit ziemlicher Sicherheit nur der Mythe angehören, ebenso wie der legendäre Auszug aus Ägypten und die ägyptischen Plagen. Ägyptische Inschriften berichten nichts von dem Auszug eines ganzen Volkes, von dem Untergang eines Pharaos mit seinem Heere im Roten Meer und von den sogenannten Plagen.

In Wahrheit dürfte sich die Sache anders zugetragen haben. Nach den ägyptischen Inschriften ließ sich ein Nomaden- und Schafhirtenstamm der Semiten zur Zeit Ramses' II. im Lande Goshen (Gosen der Bibel) nieder, etwa um 1300 vor unserer Zeitrechnung. Etwas früher, um 1400 herum, siedelte bereits ein Hebräerstamm der Chabiri im Lande Kanaan an, wovon uns ein in Tel-Amarna ausgegrabener zeitgenössischer Brief berichtet. Um 1200 kämpfte Merenptah, der Nachfolger Ramses' II., bereits gegen Hebräer in Kanaan. So stellt sich die Niederlassung der Israeliter im Lande Kanaan, wie damals das „heilige Land" der Juden und Christen hieß, folgendermaßen dar: die Juden, damals Israeliter, bildeten um diese Zeit kein einheitliches Volk. Sie streiften in zahlreichen kleinen Stämmen, vielleicht auch nur sippenweise zusammengeschlossen, in der Wüste als wilde Nomaden und Schafhirten umher. Ein Teil dieser vielen Stämme wurde durch irgendwelche äußeren Umstände — Nahrungmangel für sich und Vieh, Fehden mit den Nachbarstämmen usw. — nach Ägypten verschlagen und siedelte sich im Lande Goshen mit Erlaubnis des Pharaos an. Ein anderer Teil fiel in das Land Kanaan ein, bekriegte die dort ansässige, anscheinend rasseverwandte Bevölkerung, ließ sich in den eroberten Bezirken nieder und nahm zum Teil auch die Kultur der Urbewohner, der Kanaaniter, an. Beide Zweige hatten miteinander eins gemeinsam — den Stammesgott und -führer Jahweh.

Die im Lande Goshen seßhaften Juden entwickelten sich in der neuen Umgebung und in den neuen Verhältnissen zu einem Volk von Händlern und Geldverleihern, wozu sie zweifellos die Begabung hatten. Durch raffinierte „Finanztransaktionen", zu denen die im ersten Abschnitt erzählte Joseph-Geschichte das vortreffliche Rezept gibt, erwarben sie im Lande Ägypten die finanzielle Vorherrschaft, beuteten das ägyptische Volk durch Wucher und Betrug aus „und sie beraubten die Ägypter", wie es die Bibel mit echt jüdischem Zynismus zugibt (2. Moses, 12, 36). Daß nun der Auszug dieses Krämervolkes unter solchen Umständen ein freiwilliger sein sollte, wie die Bibel es uns glauben machen will, ist nicht anzunehmen. Es handelte sich dabei in Wirklichkeit um eine überstürzte Flucht der Räuber und Betrüger vor dem erwachten Zorn des ägyptischen Volkes, was übrigens die Bibel im Widerspruch zu ihrer ganzen Tendenz andeutungweise zugibt. Wir empfehlen dringend, namentlich das 2. Mose daraufhin genau und unvoreingenommen durchzulesen. Wahrscheinlich aber blieben Einwirkungen des jüdischen Geistes auf die ägyptische Religion als Gastgeschenk zurück.

Die aus Ägypten auswandernden Israeliter wandten sich naturgemäß dahin, wo bereits ihre Stammesbrüder saßen, nach Kanaan. Wann das geschah, wissen wir heute nicht. Aber der Vergleich der geschichtlichen Quellen mit dem biblischen Bericht läßt diese Version glaubhaft erscheinen.

Wahrscheinlich um diese Zeit des Zusammenschlusses der verschiedenen Stämme der Israeliter im Lande Kanaan und der wieder auflodernden Kämpfe mit den Urbewohnern des Landes, den stammverwandten Moabitern, Edomitern usw., wurde auch zum erstenmal die gemeinsame Norm des Kultes Jahwehs aufgestellt, die später in einer vielleicht etwas abgewandelten Fassung im Deuteronomium Aufnahme fand. Allem Anschein nach ist der Jahwehkult nicht ursprünglich Geistesgut der Israeliter gewesen. Verschiedene Andeutungen in der Bibel, die natürlich nicht wörtlich zu nehmen sind, deuten darauf hin, daß der Kult der Israeliter aus dem midianitischen Kult entlehnt wurde, wie die Juden nie etwas aus sich heraus, etwas Selbständiges geschaffen haben. Sie sind der Beschaffenheit ihrer Seele nach das schöpferisch unproduktive Volk, wie uns die gesamte Kulturgeschichte dieses Volkes lehrt. Selbst ihre Mythen entlehnten sie zum großen Teil fremden Göttersagen[7]), schnitten sie nach ihrem jüdischen Maß zu, verzerrten und verflachten sie und haben sich im ganzen Verlauf ihrer Geschichte fähig erwiesen, die höchststehende Religion zu einer Schachtreligion[8]) umzuwandeln.

Die Midianiter waren ein Volksstamm, zum minäischen, arabischen Reiche gehörig, in dessen nordarabischer Provinz Musri sie lebten. Dieses Minäerreich hatte seine Blütezeit um 1500 vor unserer Zeitrechnung und verdankte seine hohe Kultur Babylonien, das sich schon um 3000 Arabien unterworfen hatte. Die semitischen Babylonier aber erbten wiederum die allem Anschein nach arische Kultur der Sumerer, deren Reich sie erobert hatten. Die Bibel berichtet nun von einem Midianiterpriester Jethro, der der Schwiegervater Moses war und ihn auf seiner Flucht beherbergte. Die Bibel erzählt ferner, daß Moses sich bei Jethro Rat in Dingen der Rechtspflege usw. holte (2. Mose 18). Sie gibt also midianitischen Einfluß zu. Die vorgefundenen minäischen Inschriften ergeben aber auffallende Ähnlichkeiten der minäischen und der jüdischen Kultvorschriften. Selbst die Bezeichnung „Levit" für den Priester, die Bezeichnungen für die Waschbecken im Tempel, für die Opferbrote usw. sind die gleichen. Das gibt selbst der protestantische Theologe Lic. Dr. J. Benzinger, Jerusalem, in seiner „Geschichte Israels bis auf die griechische Zeit" unumwunden zu. Außerdem aber weisen die Gesetzvorschriften Jahwehs bedeutende Übereinstimmungen mit der Gesetzgebung Hammurabis, des Babyloniers (etwa 220 vor unserer Zeitrechnung) auf. Diese Übereinstimmung kann sowohl auf die „Entlehnungen" von den Midianitern — wir wissen, daß diese ihre Kultur den Babyloniern verdanken —, wie auch auf die assyrischen Einwirkungen auf die Juden in der sogenannten Exilzeit, der „babylonischen Gefangenschaft", zurückzuführen sein. Welche Auffassung die richtige ist, bleibt gleichgültig, da die Tatsache der „Entlehnung" für unsere Betrachtung der jüdischen Seele allein genügt.

Wenn sich der Jude fremden Geistesgutes bemächtigt, so verzerrt er es bis zur Unkenntlichkeit. Er hat die verhängnisvolle Fähigkeit, die

[7]) Siehe Ernst Schulz, „Der Trug von Sinai".

[8]) Siehe M. Ludendorff, „Erlösung von Jesu Christo" und „Der Seele Wirken und Gestalten", II. Band: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter".

minder wertvollen Bestandteile des „Entlehnten" bis zur Grenze des Möglichen zu steigern, die wertvollen aber derart mit den Ausscheidungen seiner eigenen Seele zu überziehen, daß sie den letzten Rest ihres sittlichen oder moralischen Wertes verlieren. So widerfuhr es auch der Hammurabigesetzgebung in der mosaischen Beleuchtung. Der Jude wandelte die in ihrer Mehrzahl zur Volkserhaltung gerichteten Gesetze des babylonischen Königs in ein starres Kollektivsystem um, in dem das seelentötende Wort „Du sollst" den Leitgedanken bildete. Jahweh, der Wüstenstammesgott, der orientalisch despotische, der seiner eigenen Gesetze spottet und sie bei jeder Gelegenheit, um seine Macht zu beweisen, umwirft, der furchtbare und rachsüchtige, bekommt die Stellung des wahren Königs und Herrn Israels. Er verkehrt mit seinem Volke durch seine Beauftragten, die Hohenpriester — die späteren „Richter" und „Könige" waren ja zugleich auch Hohepriester, soweit sie nicht wie Saul und David mit diesen kämpften —, unmittelbar, regelt nicht nur die religiösen und kultischen Belange, sondern leitet auch von Fall zu Fall die Politik, Strategie, ja selbst die Finanzwirtschaft seines „auserwählten Volkes". Es geschieht nichts in Israel, was nicht von Jahweh und seinen Dienern überwacht und vorgeschrieben wäre. Selbst die Art der Verrichtung der Notdurft regelt er durch die Auslegungen der Rabbinen (Talmud). Die Religion versumpft und erstarrt zugleich in zahllosen starren Regeln, wird zu bloßer Beobachtung von tausend Kultvorschriften unter einem recht minderwertigen Sittengesetz. Von der Moral des Lebens, die den wichtigsten Bestandteil einer Religion bildet, finden wir im Mosaismus keine Spur.

Allerdings hatte diese finstere und todesstarre Jahwehreligion einen Vorzug. Sie war der Ausfluß der jüdischen Volksseele, die einer anderen Gotterkenntnis nicht fähig ist. Und so hat die mosaische Gesetzgebung das für die Juden hergestellt, wonach wir im Deutschen Volke nach den Kampfzielen des Generals Ludendorff ringen: die Einheit von Blut, Glauben, Recht, Kultur und Wirtschaft. Natürlich ist diese Einheit bei uns Deutschen, die wir dank unserem Rasseerbgut (Blut) höherer Gotterkenntnis als die Juden fähig sind, anders beschaffen als bei den Juden. Aber die Erhaltung des jüdischen Volkes durch alle Zeiten hindurch bis auf heute, trotz Verlust der Heimat, trotz Zusammenleben mit anderen Völkern und Rassen, beweist die Richtigkeit der von General Ludendorff zuerst formulierten Wahrheit: nur ein in Blut, Glauben, Recht, Kultur und Wirtschaft einiges Volk ist daseinsberechtigt und lebensfähig, wie es der göttliche Wille von den Völkern der Erde fordert.

Andererseits hat aber der Kollektivismus des jüdischen Glaubens den Untergang des jüdischen Staates verursacht. Da die Religion und die Gesetzgebung Jahwehs sich lediglich auf äußere Dinge des Kultes und auf wenige auf dem Nullpunkt der Moral stehende Sittenvorschriften beschränkte, vermochte der jüdische Staat auf die Dauer nicht seine Selbständigkeit, selbst in der bedingten Form des Davidischen und Salomonischen Reiches, zu behaupten. Palästina nimmt im Orient geopolitisch die Stellung ein, die das Deutsche Reich in Mitteleuropa innehat. Es ist der Punkt, wo sich die Machtbereiche der mesopotamischen und der ägyptischen

Kultur und Politik begegnen, es ist die Handels- und Durchgangsstraße zwischen diesen beiden Gebieten. Nur ein heldisches, freies und sittlich und moralisch hochstehendes Volk hätte sich zwischen den beiden feindlichen und mächtigen Nachbarn behaupten können. Das alles aber waren die Juden niemals. Ihre starre kollektivistische Religion, entsprechend ihrer Volksseele, konnte sie auch zu einem heldenhaften Widerstand nicht befähigen. Die erfolgreichen Kriege Davids sind zunächst seiner artfremden, wahrscheinlich arischblütigen Leibwache, die aus Philister-Söldnern bestand, zu verdanken. Und die Heldentaten der Juden in dem sogenannten jüdischen Krieg, von denen der echt jüdische Geschichteschreiber Josephus Flavius berichtet, bestanden nur auf Papier[9]). Glaubhaft daraus ist lediglich die widerwärtige Niedermetzelung der römischen Garnison einer der Jerusalemer Burgen, die ausgehungert und zur Übergabe gezwungen war. Solcher Heldentaten hat sich Israel stets fähig erwiesen.

So ging das Reich Israel an dem toten Kollektivismus seines Glaubens zugrunde. Erst Ägypten, dann Assyrien, dann Persien, dann das Weltreich Alexanders, endlich Rom beherrschten das Land, und unterlagen wiederum zum großen Teil der jüdischen Zersetzung von innen heraus. Und da Juda eine solch bedeutende Rolle in der Geschichte, nicht als Staat, sondern als Volk, als Zersetzungferment innerhalb der anderen Völker, gespielt hat, müssen wir auch die weiteren Schicksale dieses einzigartigen Volkes, das uns fast als die Verkörperung des widergöttlichen Prinzips erscheint, verfolgen, obgleich Israel mit der Zerstörung Jerusalems durch Titus seine eigenstaatliche Existenz endgültig aufgegeben hat.

Noch in die Zeit der jüdischen Eigenstaatlichkeit fällt die Gründung der jüdischen „Diasporagemeinden", der Propagandazellen für den Jahwehglauben im Auslande. Die „Weisen von Zion", das jüdische Synedrium[10]) zu Jerusalem, erkannten schon früh in der Kollektivierung der „Heiden"-Völker ein wirksames Mittel zur Erreichung der Juda von den Propheten verheißenen Weltherrschaft. Zunächst versuchten sie durch intensive Propaganda in Wort und Schrift — namentlich die alexandrinischen Diaspora-Juden taten sich darin hervor, wie Philo von Alexandrien u. a. — des Jahwehglaubens die „Heiden" zu Juden zu machen. Aber ihre Erfolge auf diesem Gebiet waren mager geblieben. Die „Heiden" lehnten den finsteren und rachsüchtigen Wüstengott gefühlsmäßig ab. Es war schon ein großer Erfolg, daß es gelang, Juden und jüdische Konvertiten (Bekehrte) in Vertrauensstellungen an zahlreichen Königshöfen der damals bekannten Welt einzuschmuggeln, was Juda bei seinen die Welt umfassenden Finanz- und Handelstransaktionen sehr zustatten kam. Die Diasporagemeinden waren nämlich nicht nur Zellen der Glaubenspropaganda, sondern zugleich auch kapitalistische Machtzentren, sozusagen Filialen der alljüdischen Nationalbank im Tempel zu Jerusalem. Die Gewinne der Diasporajuden wurden nachweisbar ebenso besteuert, wie die Einkünfte der palästinensischen. Kirchensteuern und freiwillige Gaben flossen reichlich,

---

[9]) Siehe Herbert Frank, „Enthüllung jüdischer Geschichtegeheimnisse".
[10]) Synedrium — Rat der Ältesten, die jüdische geheime Weltleitung.

wie der heutige Peterspfennig des römischen Papstes, in die Zentralbank in Jerusalem. Und die gesamten Geschäfte größeren Ausmaßes, Staatsanleihen, größere Bestechungen von „Heiden"-Staatsmännern usw. unterlagen einer geheimen Zentralleitung, dem Synedrium. Es dürfte interessieren, daß der römische Diktator Julius Caesar seine zahlreichen Eroberungkriege mit jüdischem Gelde geführt hatte und großer Judenfreund und -beschützer war. Logischerweise muß man annehmen, daß somit auch seine Eroberungen in erster Linie der Erschließung neuer Märkte für die jüdischen Händler und dann erst der Vermehrung des römischen Reiches galten. Julius Caesar, das Vorbild Mussolinis und zahlreicher nach gleichem Ruhm Dürstenden — als Feldherr und Kaiser von Judas Gnaden! Die Untersuchungen des dänischen Juden Georg Brandes („Julius Caesar") lassen aber darin keinen Zweifel aufkommen.

Die Diasporagemeinden waren aber auch die Geburtstätte des Gnostizismus, der ursprünglich wohl parallel mit dem Christentum zur Kollektivierung der Gojim eingesetzt, dann aber mit diesem verschmolzen wurde. Die Gnostiker, Vorläufer der „modernen" Satanisten, lehrten eine judaisierte Mischung aller antiken Religionen, soweit diese „Mysterien" und andere okkulte Verblödung gelten ließen, wobei der jüdische Messiasgedanke in eine universelle Erlöserlehre umgewandelt und verschleiert wurde. Es ist eigenartig, daß der heutige Rosenkreuzer und Bolschewikenfeind Mereschkowski mit dem gleichen Recht auf die Nachfolgerschaft in der Gnosis pochen darf, wie seine Feinde, die Bolschewiken selbst. Sie sind Früchte vom gleichen Baum, Produkte des gleichen jüdischen Geistes.

Durch Glaubenspropaganda und „Finanztransaktionen" suchte die „jüdische Aktion" des Altertums — ähnlich wie jetzt die „katholische Aktion" — die „Heiden"-Völker zu kollektivieren und so die Weltherrschaft Alljudas vorzubereiten. Die Geschichte lehrt, daß Juda manchesmal dicht am Ziele stand, und nur unvorhergesehene Ereignisse, die „Imponderabilien", von denen Bismarck spricht und mit denen der Jude dank seiner mechanistischen Denkweise nicht in dem Maße zu rechnen vermag, wie Menschen und Völker mit lebendiger Seele, warfen jedesmal seine Pläne über den Haufen. Ein spontaner Volksaufstand, wie der in Ägypten im 3. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, die sogenannte Christenverfolgung in Rom, die sich in Wirklichkeit zunächst gegen Juden richtete, u. a. hemmten Judas Siegeszug und warfen den vordringenden Eroberer um Jahre zurück.

Da erfanden die „Weisen von Zion" ein anderes Mittel zur Beherrschung der Welt. Die Verbreitung des reinen Jahwehglaubens unter den „Heiden" erwies sich als nicht zugkräftig genug. Und die Bekehrung andersrassiger „Heiden" zum Judentum, die sie zu gleichberechtigten Mitgliedern der jüdische Gemeinde, zu Juden stempelte, barg eine Gefahr in sich, der das „Gesetz" gerade nach Kräften zu steuern bemüht war, die Gefahr der Blutmischung der Stammjuden mit den bekehrten Andersrassigen. Aus Rücksichten der Rassehygiene brachen die Juden ihre Bekehrungkampagne fast ganz ab und wandten in Zukunft, nachdem auch der Gnostizismus nicht genügend „gezogen" hat, generell nur das neue Mittel an, auf welches wir jetzt zu sprechen kommen.

Noch vor der Geburt des Jesus von Nazareth bestand in Palästina und in vielen jüdischen Diasporagemeinden eine an die heutige Freimaurerei erinnernde Sekte der Essäer oder Essener. Die Essener lehnten Privateigentum ab, waren strenge Pazifisten und verwarfen jegliche Staatsherrschaft. Sie waren also, um mit heute geläufigen Ausdrücken zu operieren, Anarcho-Kommunisten. Ihre Lehre wurzelte zwar in der Thora, d. h. in dem alten Testament, faßte aber diese Märchenbücher symbolisch auf und lehnte die Starrheit der Kultvorschriften ab. Sie waren Verfechter des asketischen Lebenswandels und predigten wahllose Nächstenliebe, wobei aber für sie als echte Juden nur der Jude der Nächste war. Der oben erwähnte jüdische Geschichteschreiber Joseph, Sohn des Matthäus, bekannt unter dem Namen Josephus Flavius, schreibt über sie in seinem „Jüdischen Krieg" u. a.:

„Auch findet sich bei ihnen eine Verachtung der Ehe, aber fremde Kinder nehmen sie bei sich auf, solange sie noch empfänglich sind für den Unterricht, halten sie wie Verwandte und prägen ihnen die Gewohnheiten auf" (eine gewisse Ähnlichkeit mit den Jesuiten fällt dabei jedem auf!). „Die Ehe aber und die durch sie zu erzielende Nachkommenschaft heben sie dabei zwar nicht ganz auf, aber sie scheuen sich vor den Ausschweifungen der Frauen und sind überzeugt, daß keine die Treue gegen einen Mann bewahrt."

Gewisse Parallelen dieser Auffassung mit dem Christentum lassen sich nicht leugnen: „Was aber das betrifft, wovon ihr mir geschrieben habt, so ist es gut für einen Menschen, kein Weib zu berühren. Aber um der Hurerei willen habe ein jeder sein eigenes Weib, und eine jede habe ihren eigenen Mann", schreibt der Jude Schaul-Paulus im 1. Korintherbrief 7, 1 bis 2. Tertullian predigt: „Weib, du bist die Pforte der Hölle. Ehelosigkeit muß gewählt werden, wenn auch das Menschengeschlecht zugrunde geht." Und Origines, eine andere christliche Kirchenleuchte, stellt fest: „Die Ehe ist etwas Unheiliges und Unreines."

Dieses alles berechtigt uns zu folgender Feststellung:

Das Essenertum ist als Vorläufer des späteren Christentums zu werten.

Die Gestalt des Stifters der christlichen Religion ist hinsichtlich ihrer Geschichtlichkeit umstritten. Sie ist für unsere Betrachtung an sich ganz belanglos. Aber nicht ohne Bedeutung sind vielfach geäußerte und bestrittene Vermutungen, Jesus von Nazareth sei selbst Mitglied des Essäerordens gewesen.

Die Essenerlehre war für das Judentum selbst eine Gefahr, denn sie zerstörte die geistige und wirtschaftliche Wehrhaftigkeit des jüdischen Volkes. Bei den „Heiden" angewandt, schaffte sie einen günstigen Boden zur Fortführung des Weltherrschaftkampfes Judas. So entstand das Christentum, das Essäertum ohne völkische Färbung.

Wenn man bei Josephus Flavius oder bei Philo von Alexandrien über die Essäersekte liest und dann die Beschreibung der urchristlichen Gemeinde in der Apostelgeschichte damit vergleicht, so muß man annehmen, es handele sich in allen drei Schilderungen um die gleiche Gemeinschaft.

Verzicht auf persönliches Eigentum, Weiberfeindschaft, wahllose Nächstenliebe, Demut und Pazifismus, alle diese Eigenschaften waren den beiden Sekten gemein. Die Christen gingen allerdings weiter, indem sie ihr Hauptaugenmerk der Bekehrung von „Heiden" widmeten, während die Essäer sich dem Anschein nach lediglich der „Besserung" der Sittlichkeit des eigenen, jüdischen Volkes hingaben.

Bei den „Heiden" eingesetzt, gewann die neue Lehre rasch an Boden. Die antike Welt war für den verschwommenen Mystizismus des Paulus-Schaul und Johannes durch die schon früher bestehenden jüdisch inspirierten Geheimlehren, die Gnosis, die Stoa, den Kybele- und Adoniskult, durch die eleusinischen Mysterien, die Mithrareligion u. a. m. bereits vorbereitet. Die Entartung der griechischen, römischen und ägyptischen Staatsreligionen trieb die Mehrzahl der Menschen in einen spottenden toten Atheismus oder in das Dunkel blödesten Aberglaubens. Für beide Kategorien bot das Christentum doch mehr als alles bisher Dagewesene. Die „Weisen von Zion" triumphierten: das neue Mittel „zog" mehr als die alten, die nebenher zur Ergänzung noch angewendet wurden.

Frau Dr. Mathilde Ludendorff hat in ihren Werken „Erlösung von Jesu Christo" und „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" die kollektivierende und seelentötende Wirkung des Christentums untersucht und nachgewiesen. Hier kann und braucht diese Rolle der christlichen Lehre und ihre Ausbreitung also nicht besonders behandelt werden. Für unsere Betrachtung genügt die Feststellung, daß das Christentum, nach der Definition des Juden d'Israeli, späteren Lord Beakonsfield, „Judentum fürs Volk, aber immer noch Judentum" ist, d. h. die Propagandalehre zum Zweck der Erfüllung der Juda von Jahweh und den Propheten gewordenen Verheißungen der endlichen Weltherrschaft:

„Und du wirst alle Völker verzehren, die Jehova, dein Gott, dir geben wird." (5. Mos. 7, 16.)

Und Israel „fraß" die Gojim-Völker, wie der Rost das Eisen frißt, wie der Wurm den Apfel frißt, von innen heraus. Mächtige Reiche, das der Ägypter, der Perser, der Macedonier, der Römer gingen an dem jüdischen Knochenfraß zugrunde. „Das Judentum fürs Volk" machte seinen Siegeszug durch die „Heiden"-Länder, und da, wo es nicht gutwillig angenommen wurde, half der „weltliche Arm" mit Schwert, Feuer und Folter.

Aber die neue Lehre vermochte es nicht, alle Schichten der Völker auf die Dauer restlos zu erfassen. Die von dem jüdischen Geist angekränkelte und vergiftete „Volkswirtschaft" bildete mächtige Schichten von Entrechteten und Armen. Diese sahen den Widerspruch zwischen der „Religion der Liebe" und der Tatsächlichkeit. Sie fühlten die Unhaltbarkeit der biblischen Märchen, gemessen an den Naturerkenntnissen, sie fühlten es, obgleich ihre Bildungstufe ihnen den klaren Einblick in die in Wirklichkeit zwischen der Bibel und der wissenschaftlichen Forschung gähnende Kluft verwehrte. Und sie wandten sich von der christlichen Lehre ab, ohne einen Ersatz dafür zu haben. Der Jude sah die Gefahr. Die Freiheit von den Suggestionen des Christentums könnte die Stimme des Blutes in dem

„Proletariat" — man erfand sofort ein klangvolles Fremdwort für den Stand der Schaffenden — wieder machtvoll zum Klingen bringen, der Arbeiter könnte wirklich frei werden. Die wahrheitsuchenden Persönlichkeiten aus dem Bürgertum und Adel fing der Jude in der Freimaurerei und den Geheimorden aller Art ein, bog ihren Kampf ab, wo er nur konnte[11]). Und für den Arbeiter erfanden die „Weisen von Zion" ein neues Netz, worin er sich fast ausnahmslos verfing — den Sozialismus.

In den vorhergehenden Betrachtungen haben wir den Versuch unternommen, nachzuweisen, daß der Gedanke des Sozialismus jüdischen Ursprungs ist. Wenn sich manche auf Plato und seinen „Staat", der völlig kommunistischen Aufbau zeigt, beziehen, so vermag dieser Hinweis unsere Beweisführung nicht zu widerlegen. Auch Plato stammt aus den Kreisen der antiken Geheimgesellschaften, in denen die Juden die gleiche Rolle gespielt haben, wie in der heutigen Freimaurerei: sie schenkten ihnen die von allerlei dem Herzen der „Heiden" zusagendem Beiwerk verschönte Grundidee und machten die „Heiden" zu „künstlichen Juden", wie General Ludendorff mit Recht die Freimaurer nennt.

Die „Weisen von Zion" „erfanden" also den Sozialismus und die Linie Moses—Jesus wurde auf Marx ausgedehnt. General Ludendorff beleuchtet die Entstehung des Marxismus in seinem Werk „Kriegshetze und Völkermorden", dessen Kenntnis wir bei unseren Lesern voraussetzen müssen. Wir beschränken uns deshalb lediglich auf den Ausspruch des „Jüdischen Volksblattes" im Jahre 1899, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen:

„Fördern wir die Sozialdemokratie, wie es nur angeht, aber seien wir hierbei vorsichtig, damit die breiten Massen es nicht merken, daß die Sozialdemokratie nur eine Judenschutztruppe ist."

Aber auch die von den Juden geführte Freimaurerei ist an der Entstehung bzw. an der Führung der Sozialdemokratie nicht unbeteiligt. Die Freimaurerzeitschrift „Der Zirkel", Nr. 29, 1906, gibt es unumwunden zu:

„Der Geist der Zeit fordert von uns, daß wir die Führung des Sozialismus in die Hand nehmen, und in dieser Beziehung fanden schon einige Logen den rechten Weg und die rechten Mittel."

So war die sogenannte „Arbeiterbewegung" unter dem Protektorat Judas entstanden. Sie war international wie das Christentum, weil nur ein „aus Volk, Rasse, Stamm und Nation" „herauserlöster" Mensch für das kommende Weltkollektiv brauchbar ist. In ihrer höchsten Potenz, dem Kommunismus, verwirft sie jegliches Privateigentum, denn ein Besitzloser ist zugleich auch wurzellos im Volk und unterwirft sich willen- und kampflos dem tödlichen Zwang des Kollektivstaates. Sie ist materialistisch-atheistisch, gottlos, weil der mechanistisch denkende Jude dem Arbeiter anstatt der in Trümmer gegangenen christlichen Illusionen nichts geben konnte und wollte, wie die Todesleere des Materialismus.

---

[11]) Siehe Erich Ludendorff, „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse" und „Kriegshetze und Völkermorden".

Mancher Leser wird den Kopf schütteln und sagen: wie ist das alles möglich! Der Jude schafft eine geistige Richtung nach der anderen, um die Welt zu kollektivieren und zu unterwerfen, und die Gojim, die Nichtjuden sollen nichts davon gemerkt haben, sind ihm ahnunglos ins Garn gegangen! Und doch ist das möglich. In der Kunst, sich und seine Ziele zu tarnen, bleibt der Jude unübertroffen. Christliche Lehren von der Allmacht des die Welt regierenden Gottes, ohne dessen Zutun „kein Haar vom Kopfe fällt", der den Naturerkenntnissen Hohn sprechende Wunderglaube und andere Suggestionen machten die Gläubigen denkunfähig und abwehrarm. Das Verhältnis der Nichtjuden und der Kinder Israels zueinander, vielmehr ihre gegenseitige Einstellung stellt sich dem wissenden Juden dergestalt dar, daß, wie das „Gemeindeblatt der Berliner jüdischen Gemeinde" in Nr. 5/1929 schreibt, „die Welt Esaus", d. h. der Nichtjuden, die „Welt der Unbekümmerten und Unbeschwerten" ist und daß die „Söhne Jakobs in den Tagen der Vergangenheit wühlen und die Tage der Zukunft zählen", während „Esau im Grase liegt und in die Wolken über sich starrt". Treffender kann man das Verhalten der „unbekümmerten und unbeschwerten", denkunfähig gemachten Nichtjuden dem jüdischen Geheimkampf gegenüber nicht darstellen.

Aber die Denkunfähigkeit wird bei den Gojim nicht allein mit Hilfe des Christentums erzielt. Tausenderlei Sekten, Vereine, Ringe, Kreise, Zirkel, Logen und Orden sind von dem Juden zu diesem Zweck ins Leben gerufen, die eine erfolgreiche Arbeit an der Volksverblödung durch allerlei Okkultlehren, wie Kabbalistik, Symbolik, Astrologie, Chiromantie, Yogalehre, weiße und schwarze Magie, Spiritismus, Satanismus u. a. m. leisten. Und die „Erfolge" dieser Ableger des Judentums, deren Entstehung und Lebensmöglichkeit durch die christliche „Vorbereitung" für alle Wahnlehren ermöglicht und begünstigt wird, sind noch größer als die des Christentums, indem sie ihre Anhänger zu einem ausgesprochenen induzierten Irresein erziehen[12]).

So wirkt das Judentum auch in der Gegenwart als Zersetzungferment inmitten der Wirtsvölker, die ihm Aufnahme gewähren, und strebt zielsicher zur Erfüllung der Verheißung Jahwehs und der Propheten: der Errichtung des jüdischen Weltkollektivreiches.

---

[12]) Siehe M. Ludendorff, „Induziertes Irresein durch Okkultlehren".

Der Mörderstaat der Assassinen.

Eine andere Spielart des Kollektivstaates in der „alten Welt", die ihre Entstehung dem jüdischen Geistesgut verdankt[13]), ist der von mystischem Dunkel umwobene Assassinenstaat im „heiligen Lande" zur Zeit der Kreuzzüge. Es ist der Freimaurer- oder Ordensstaat, der vielleicht dem Hochgradbr. Köthner vorgeschwebt haben mag, als er in seiner „Wandlung" die Ideen des „Ordens der Ordnung"[14]) entwickelte.

Der Name Haschâschin bedeutet „Hanfraucher" und wird von dem Rauschgift Haschisch abgeleitet. Die Kreuzfahrer wandelten ihn in „Assassin" um, woraus in der französischen und italienischen Sprache das Hauptwort für Meuchelmörder entstand. Der Gründer dieses Staates war Hassan Ibn Sabâch, angeblich ein Perser, der nach seinem Hauptsitz, der persischen Feste Alamut, Schêch el-Dschibâl, Herr der Berge, genannt wurde, woraus die Kreuzfahrererzählungen fälschlich den „Alten vom Berge" gemacht hatten. Die Haschâschinen waren Moslem und bildeten eine auf der ismailitischen Lehre aufgebaute Sekte, die jeden anderen Glauben als den ihren ohne Ausnahme für falsch, und jede Handlung, die auf den Sieg ihres Glaubens gerichtet war, für erlaubt hielt. Der Islam dieser Sekte war mit zahlreichen indischen und zoroastrischen Gedankengängen durchsetzt und beruhte auf der Idee der Seelenwanderung, die dem eigentlichen Islam unbekannt war.

Gegründet wurde der Assassinenstaat um 1081, indem sich Hassan Ibn Sabâch mit seinen Anhängern in der Burg Alamut am Kaspischen Meer festsetzte. Er war das Oberhaupt des Ordensstaates, dessen Glieder ihm blind zu gehorchen hatten. Ed. Heyck in seiner Monographie „Die Kreuzzeuge und das heilige Land" meint:

„Für die spätere Organisation der christlichen Ritterorden ist das Assassinentum in einzelnen Hinsichten das Vorbild gewesen."

Ed. Heyck vergleicht ferner die Assassinen nicht mit Unrecht mit den Jesuiten. In der Tat, genau so wie die Jesuiten alle Mittel zur Erreichung ihres Zieles für gut und erlaubt halten — da „der Zweck heilig ist, sind auch die Mittel heilig" — und ihr Weg in der Geschichte durch

[13]) Da der Islam seine Entstehung und seine Lehre dem jüdischen Geistesgut verdankt, sind wir zu dieser Feststellung berechtigt, auch wenn der Gründer des Assasinenstaates tatsächlich ein Perser, wie die Geschichteschreiber behaupten, gewesen ist. Wir würden aber entgegen dieser Meinung der Geschichteschreiber annehmen, daß dieser ein Jude oder wenigstens ein von jüdischem Geist Durchtränkter war. Zudem hatten die Assassinen als religiös-politischer Mörderorden ihre Vorläufer in den jüdischen Sicariern der Zeit vor dem sogenannten jüdischen Krieg.

[14]) Siehe Erich Ludendorff, „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse".

Hekatomben von Opfern und Ströme von Blut gezeichnet war[15]) und vielleicht noch wird, so betrachteten auch die Haschäschinen den Meuchelmord als ein durchaus erlaubtes und wirksamstes Mittel in dem Kampf um die Vorherrschaft ihres Glaubens.

Die Struktur des Staates war der der Freimaurerei ähnlich. Die Assassinen trugen bestimmte Tracht — weiße Oberkleidung mit roter Mütze und einem Dolch — und unterschieden niedere und höhere Grade der Zugehörigkeit. Sie herrschten als „Eingeweihte" über „profane", durch Gewalt unterworfene grundbesitzende Bevölkerung, die für die Bedürfnisse der Ordensmitglieder zu sorgen hatte. Marco Polo, der venetianische Reisende, der eine interessante Beschreibung seiner Reisen hinterließ, erzählt, daß die Anhänger Hassans Ibn Sabäch mit Hilfe des Rauschgiftes Haschisch in den Schlaf versetzt wurden. Erwachend fanden sie sich in einem Garten unter schönen Mädchen in herrlichem Wohlleben. Durch gleiches Mittel fielen sie wieder in Schlaf und erwachten dann wieder in früherem Zustande. Dann wurde ihnen von dem Scheich eröffnet, daß sie inzwischen im Paradiese gewesen wären, wohin sie auch nach Abschluß der Seelenwanderung wieder gelangen würden. Auf diese Weise erreichte Hassan blinden Gehorsam und eine derartige Todesverachtung bei seinen Anhängern, daß Christen und Moslem immer wieder in Schrecken vor den geheimnisvollen Sektierern versetzt wurden.

Die Geschichte dieses eigenartigen Staatsgebildes ist nicht lang. In kurzer Zeit nach seiner Gründung breitete sich der Orden über ganz Persien aus. Eine Feste nach der anderen wurde erobert und zu einer Stütze des Ordens gemacht. Im Jahre 1096 rief der Emir von Haleb, Ridwan, die Assassinen aus Persien nach Syrien zum Zweck der Ausbreitung des schiitischen Sektenglaubens. Ein Neffe des Hassan, Abulfettah, setzte sich mit seinen Anhängern in unzugänglichen Burgen des Nossairier-Gebirges, einer nördlichen Fortsetzung des Libanon, fest, erschien also in dem „heiligen Lande" der Jahwehanbeter fast zugleich mit den Kreuzfahrern. Ihre Bergfesten waren die Mordnester, die von einem finsteren Nymbus umgeben waren. Es galt als gefährlich, selbst von ihnen zu sprechen.

Unter den Dolchen der Assassinen sind zahlreiche christliche, aber auch mohammedanische Fürsten und Führer gefallen, je nachdem sie dem Orden als schädlich erschienen. Dr. Otto Henne am Rhyn schreibt in seiner „Kulturgeschichte der Kreuzzüge":

„Sie befreiten bald die eine, bald die andere Partei von ihren gefährlichsten Feinden, so daß anzunehmen ist, sie seien von den Feinden ihrer Opfer benutzt worden. Die Templer[16]) besonders scheuten sich nicht, mit den Assassinen in geheime Verbindung zu treten; ja sie hielten sie

---

[15]) Siehe E. und M. Ludendorff, „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende" und E. Ludendorff, „Kriegshetze und Völkermorden".

[16]) Siehe „Kriegshetze und Völkermorden". Der Orden der Tempelherren wird von der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland als ihr Vorläufer angesehen, dessen „Traditionen" sie zu pflegen hätte. Jetzt hat die Große Landesloge sogar den Namen „Deutsch-christlicher Orden der Tempelherren" angenommen. D. Verf.

von dem Vorhaben ab, zum Christentum überzutreten (!), um sie besser in der Gewalt zu haben."

Unter anderen wurde auch der König von Jerusalem Konrad von Montferrat von den Assassinen ermordet. Inwiefern dabei die christlichen Ritterorden die Hand im Spiel hatten, dürfte schwer nachzuprüfen sein.

In der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts ging die Bedeutung des Assassinenstaates zurück. Seine christlichen Nachahmer, die Templer und die Johanniter, gewannen, wie es aus den oben angeführten Worten Henne am Rhyns hervorgeht, immer mehr Gewalt über ihn. Und 1256 unterwarf der Sohn des Mongolen Dschingischan, Hulagu, die persischen Assassinen, zerstörte ihre über hundert Raub- und Mordnester und metzelte angeblich 12 000 Ordensmitglieder nieder. Die syrischen Assassinen wurden 1270 durch den Sultan von Syrien und Ägypten Beibars unterworfen, der sie und ihre Dolche für seine Zwecke benutzte. Nach einer Empörung gegen Beibars und einem Mordversuch gegen ihn ließ er ihre Burgen besetzen. Ihre Dolche arbeiteten aber noch lange Zeit für ihn.

Die Sekte der Ismailiter besteht noch heute, hat aber das Morden nach Meinung Henne am Rhyns aufgegeben.

Obgleich der Assassinenstaat eher als ein Staat im Staate zu betrachten ist und über seine soziale Struktur genauere Angaben fehlen, verdient er volle Beachtung unserer Leser. Solch ein Staatsgebilde mit blind gehorchenden, okkult verblödeten „Eingeweihten" und rechtlosen Untertanen ist das Musterbild eines freimaurerischen, eines Ordensstaates. Und da die Freimaurerei, obgleich im neuen Gewande und am Deutschen Dom anstatt des Tempels Salomos mauernd, lebt, und Okkultorden aller Art[14]) auch heute noch im Verborgenen wirken, soll uns freien Deutschen der Assassinenstaat als warnendes Beispiel stets vor den Augen stehen.

Das Inka-Reich und sein Ende.

Als klassischstes Beispiel eines außerhalb des jüdischen Einflußkreises liegenden Kollektivstaates dient der Inka-Staat, in der Yunkasprache Tahuantinsuyu, dessen Hauptstadt im heutigen Peru lag. Die sogenannte alte Welt vermag nichts diesem Reich Gleichwertiges aufzuweisen. Denn die urchristliche Gemeinde, die wir kurz erwähnt hatten, war wie die Amanagemeinde im heutigen Amerika und der Wiedertäuferstaat in Münster 1534 nur ein Staat im Staate und kein selbständiges Staatsgebilde.

Das Reich Tahuantinsuyu erstreckte sich in seiner höchsten Ausdehnung von den Grenzen der heutigen südamerikanischen Republiken Ecuador und Columbien südwärts bis zum Rio Maule in Chile und von dem Stillen Ozean ostwärts bis über die Anden. Seine Bevölkerung wurde von den zeitgenössischen Chronisten sehr verschieden geschätzt. Während Squier sie auf zehn bis zwölf Millionen schätzt, berichtete der spanische Bischof Las Casas, daß die Spanier vierzig Millionen Menschen im Inka-Reich ermordet haben, so daß die Einwohnerzahl in der Tat wohl noch höher gewesen war.

Die Bevölkerung bestand vorwiegend aus Ackerbauern; da jedoch Handel diesem Volke anscheinend nicht lag, war die gesamte Wirtschaftordnung autark, d. h. alle Verbrauchsgüter wurden im Lande selbst hergestellt. Das Land wies einen außerordentlichen Reichtum an Edelmetallen, namentlich an Gold, auf, das aber im Volke nicht die Bedeutung hatte wie in Europa. Es wurde zu Kunstgegenständen und Gebrauchsartikeln verarbeitet, hatte aber keinerlei Handelswert. Da jedoch in den Tempeln der verschiedenen Gottheiten, namentlich des Sonnengottes Inti, ungeheure Mengen Gold in Barren aufgestapelt waren, die die Spanier bei der Eroberung des Landes zum Teil vorfanden, so darf daraus wohl geschlossen werden, daß mindestens der Priesterschaft bekannt gewesen sein dürfte, daß Gold irgendwo in der Welt ein Wertobjekt darstellt und daß deshalb seine Aufspeicherung unter Umständen von Nutzen sein könnte. Geld war jedenfalls im Lande Tahuantinsuyu unbekannt und, wie wir noch sehen werden, vollkommen unnötig.

An der Spitze des Reiches stand der Inka, der Kaiser. Er war nach der im Lande herrschenden Religion der leibhaftige Sohn des Sonnengottes Inti und als solcher unbeschränkter Herr des Landes und über alles, was dieses Land hervorbrachte, was darauf wuchs und lebte. Diese Eigenschaft des Kaisers, die eine schwache Parallele in dem Gottesgnadentum der europäischen Regenten hat, brachte es mit sich, daß in dem Inka-Reiche ein Machtkampf zwischen der weltlichen und der priesterlichen Gewalt niemals bekannt war. Ein solcher Zustand des Dauerfriedens zwischen dem Herrscherhaus und der Priesterschaft ist uns höchstens aus dem alten Rußland bekannt, wo das Gottesgnadentum des Zaren nicht nur für die

Laien, sondern auch für die Priesterschaft Geltung hatte und der Zar der faktische Oberpriester war. Die Priesterkaste im Inka-Reiche war, wenn man so sagen darf, verfassungmäßig so gestellt, daß sie alle Veranlassung hatte, die Gottessohnschaft des Inka eifrig zu predigen und diesen Glauben nach Kräften wach zu erhalten. Sie war im Besitz des gesamten Wissens und erhielt ein Drittel des Landesertrages als „Kirchensteuer" zugewiesen.

Aus dieser Stellung des Kaisers, begründet in der Religion des Volkes, ergibt sich die gesamte politische und wirtschaftliche Struktur des Reiches Tahuantinsuyu. Das gesamte Land mit allem, was es barg und hervorbrachte, war alleiniges Eigentum des Inka. Der Inka übergab nun dieses sein Grundeigentum dem Volke zur Bearbeitung, damit dieses Volk, das doch ebenfalls sein Eigentum war, leben konnte.

Das Inka-Gesetz kannte kein Arbeit r e ch t der Volksglieder, sondern nur strenge Arbeit p f l i ch t. Vom fünfundzwanzigsten Lebensjahr an bis zur Vollendung des fünfzigsten Jahres standen die Untertanen des Inka im Arbeitdienst. Vorwiegend Ackerbauer, bebauten die Inka-Peruaner unter Aufsicht der ihnen vorgesetzten Beamten gemeinschaftlich die ihnen alljährlich zugeteilten Ländereien und hatten sich dabei streng nach den Anweisungen der Beamten zu richten. Andere, in denen die Aufsichtbeamten in ihrer Jugend besondere Fähigkeiten entdeckt hatten und die eine entsprechende Ausbildung in den staatlichen Schulen, den Amauta-Schulen, genossen hatten, pflegten das ihnen zugewiesene Handwerk oder die erlernte Kunst. Ihre Bedürfnisse wurden aus dem Ertrag der Gemeindearbeit gestillt. Der Arbeitertrag der Untertanen wurde wie folgt eingeteilt: ein Drittel dem Inka, ein Drittel dem Sonnengott, den Priestern, ein Drittel der Gemeinde, die es unter ihre Glieder verteilte.

Das gesamte Volk war nach einem starren System eingeteilt und verwaltet, wie die Starrheit des Systems überhaupt ein Merkmal des Kollektivstaates ist. Über je zehn Familien war ein „Tschunkakamayok", ein staatlicher Pfleger, gesetzt. Je fünfzig bis hundert Familien unterstanden einem „Kurakuna", tausend bis fünftausend einem „Kuraka", zehntausend einem „Hunu" und vierzigtausend Familien bildeten endlich eine Provinz unter einem „Apokone", der dem Kaiser mehrere Male im Jahre persönlich Rechenschaft über seine Provinz zu geben hatte. Alle diese Beamten wurden von der Regierung von oben eingesetzt und nicht etwa gewählt. Die Beamtenposten waren erblich, blieben also stets in der Familie, wobei allerdings die Erstgeburt bei der Besetzung der Ämter keine Rolle spielte. Jede Karriere war aber ausgeschlossen, da ein „Tschunkakamayok" zeitlebens „Tschunkakamayok" blieb und auch sein Sohn niemals zu einem „Kuraka" avancieren konnte. Parallel dazu war auch die Handwerksausübung an die Familie gebunden. Nur im Bedarfsfalle — und es war wohl immer Bedarf an tüchtigen Handwerkern — wurden Söhne von Ackerbauern z. B., wenn sie ausgesprochene Befähigung zeigten, in irgendeinem Handwerk unterwiesen.

Die Obliegenheiten eines Zehntschaftführers bestanden in der dauernden Beaufsichtigung der ihm unterstellten Familien. Er war dafür ver-

antwortlich, daß diejenigen Untertanen, die in ihrer Kindheit besondere Fähigkeiten zeigten, für die Amauta-Schulen gemeldet wurden. Er hatte dafür zu sorgen, daß seine Untergebenen die ihnen zugewiesenen Arbeiten ungesäumt und streng nach Vorschrift und Gesetz verrichteten, denn das Inka-Gesetz regelte selbst die Bestellung der Felder. Er hatte endlich neben der statistischen Erfassung seiner Untergebenen auch für die richtige Auswahl der Brautpaare alljährlich zu sorgen, da selbst dieses dem Staate oblag, obgleich die persönlichen Neigungen der jungen Leute zueinander nach Möglichkeit berücksichtigt wurden, — allerdings waren Ehen nur innerhalb einer Gemeinde statthaft, d. h. die Braut und der Bräutigam mußten derselben Gemeinde angehören. Auch der Verzug von einem Ort in einen anderen war untersagt, was die Verwaltung natürlich ungemein erleichterte, die Untertanen aber zu vollkommenen Sklaven machte.

Zur Überwachung der Tätigkeit der Zehntschaftführer reisten dauernd durch die Provinzen den Beamten unbekannte Geheimagenten, „Tuirikok" genannt, die wiederum von geheimen Staatsanwälten, „Tarisapak", überwacht wurden. Da das System starr und rein mechanistisch war, bildete dieses doppelte Spionagesystem eine dringende Notwendigkeit. Vertrauen kennt ein Kollektivstaat nicht.

Die gesamte Bevölkerung des Landes war außerdem in zwölf Altersstufen eingeteilt. Die ersten sieben Stufen umfaßten die ersten Lebensjahre von der Geburt bis zum sechzehnten Lebensjahr. Diese sieben Stufen galten sozusagen als arbeitdienstmildernde Faktoren für die Eltern. Die achte Stufe — vom sechzehnten bis zum zwanzigsten Lebensjahr — war bereits verpflichtet, den Eltern bei ihrer Arbeit zu helfen. Auch die Jahrgänge der neunten Stufe — vom zwanzigsten bis zum fünfundzwanzigsten Jahre — galten noch als Gehilfen. Mit fünfundzwanzig Jahren wurden die jungen Leute von Staats wegen verheiratet und erhielten noch ein Jahr Freiheit, bevor sie endgültig in das arbeitdienstpflichtige Alter traten, das bis zum fünfzigsten Lebensjahr dauerte. In der nächsten Altersstufe, von fünfzig bis sechzig Jahren, wurden die Untertanen als Aufseher und bei leichteren Arbeiten verwendet, und in der letzten, vom sechzigsten Jahre an, durften sie sich zur Ruhe setzen und wurden auf Kosten der Allgemeinheit unterhalten.

Die Arbeiten, zu denen der gemeine Untertan, Hatunruna, während seiner Dienstpflicht herangezogen wurde, waren mannigfaltiger Art. Nicht nur Ackerbau und seßhaftes Handwerk wurden da betrieben. Der Staat zog ganze Gemeinden zum Bau von Kanälen, Kunststraßen, Festungen und Tempel heran, und während dieser Zeit wurden die Familien der Eingezogenen vom Staat unterhalten.

Bis zum sechzehnten Lebensjahr wurden die jungen Männer einer sorgfältigen Ausbildung auf allen Gebieten, deren sie im späteren Leben bedürfen konnten, darunter auch einer strengen Wehrausbildung, unterworfen. Im Kriegsfalle konnte das Reich Tahuantinsuyu nach Brehm dreihunderttausend Krieger in einem wohlorganisierten Heer aufstellen. Das ständige Heer bestand aus der kaiserlichen Leibwache, der Garnison der Hauptstadt Kuzko und den Besatzungen der festen Plätze an den Grenzen.

Das Reich Tahuantinsuyu hatte völkisch keine einheitliche Bevölkerung. Es war das Ergebnis einer planmäßigen Eroberungpolitik der Inka, die die Grenzen ihres Reiches ohne Übereilung und nach einem klugen System erweiterten. Nachbarstämme, die nicht die hohe Stufe der Zivilisation und Kultur erreicht hatten, auf der das Inka-Reich stand, wurden nach sorgfältiger Vorbereitung mit Krieg überzogen und dem Reich Tahuantinsuyu einverleibt. Diese Kriege waren reine Eroberungkriege und drehten sich niemals um Glaubensfragen, wie es um die gleiche Zeit — vom XII. bis zum XVI. Jahrhundert unserer Zeitrechnung — in der „alten Welt" üblich war. Die Stammesgötter der Besiegten wurden nicht etwa gestürzt und beleidigt. Sie wurden im Gegenteil in den Götterrat der Inka-Götter als gleichberechtigt aufgenommen. Die Priester des Inka-Reiches begnügten sich mit einer nachdrücklichen Propaganda der Gottessohnschaft des Inka, unterstützt durch den offensichtlich der Hilfe des himmlischen Vaters des Kaisers zu verdankenden Erfolg und die ungeheure Pracht, die der Inka gern zur Schau stellte und die ihre Wirkung auf die weniger zivilisierten Besiegten kaum verfehlte. Diese Tätigkeit der Priester wurde dadurch erleichtert, daß zahlreiche Ureinwohner des Inka-Reiches in die eroberten Gebiete zwangsweise verpflanzt, während eine Anzahl der Besiegten in dem Reich angesiedelt wurden. Zudem handelte es sich um rassisch verwandte Stämme, deren Religionen wohl sämtlich miteinander ebenfalls verwandt waren. So wurden sie nach und nach in dem Reiche der Inka aufgesogen und nahmen den Quicha-Dialekt als Staatssprache an. Neue Eroberungen wurden klugerweise erst vorgenommen, wenn die alten bereits „verdaut" worden waren.

Die Eroberung und vollständige Vernichtung dieses mächtigen Reiches durch eine Handvoll spanischer Abenteurer unter Franzisco Pisarro mutet beinahe wie ein Märchen an. 62 Reiter, 106 Infanteristen und 20 Armbrustschützen mit zwei Geschützen brachten es fertig, das Millionenreich vom Erdboden zu vertilgen und die Bevölkerung auf einige wenige Hunderte zu dezimieren. Gewiß hatten die Spanier die Überlegenheit der Waffen für sich, die einen gewissen Ausgleich im Kräfteverhältnis brachte, wie es zahlreiche offene Schlachten mit den Peruanern bewiesen haben. Gewiß war das Inka-Reich durch dynastische Wirren zweier Thronprätendenten zerrissen, woraus die gewissenlosen Spanier ihren Vorteil zu ziehen verstanden. Gewiß waren die katholischen spanischen Freibeuter den „wilden" Indianern in der Verwendung der List, des Verrats und der Lüge als Kampfwaffe überlegen. Gewiß spielte dabei auch die Legende von den „weißen Göttern", die einen Bestandteil der Inka-Religion bildete, ihre verhängnisvolle Rolle, indem sie den spanischen Freibeutern gewissermaßen göttliches Ansehen in den Augen der Peruaner verlieh, wenigstens solange sie noch keinen Spanier umgebracht hatten. Aber all das würde niemals ausgereicht haben, um Pisarro einen so leichten Sieg in den Schoß zu werfen. Der tiefere Grund des Unterganges des Reiches Tahuantinsuyu ist — das Kollektiv.

Durch die jahrhundertelange planmäßige Erziehung zur Unselbständigkeit, durch den jahrhundertealten Zwang, der auf dem Volke — zuletzt

vielleicht diesem unbewußt — lastete, ward in der Seele des Inka-Volkes der gesunde, göttliche Selbsterhaltungwille getötet. Das an sich wehrhafte Volk war eines selbständigen Entschlusses nicht fähig und hat in der entscheidenden Minute seines Lebens versagt. Die Folge war der grausame Untergang.

Inmitten eines riesigen Heerlagers der Peruaner wagte es Pisarro mit seinen wenigen Getreuen, den obersten Führer dieses Heeres und Kaiser des Landes, den letzten Inka Atahualpa, durch Verrat festzunehmen und in Ketten zu legen. Gleichzeitig überfielen die annähernd 200 Spanier das etwa 30 000 Mann zählende Inkaheer und metzelten im Verlaufe einiger Stunden mehrere tausend Peruaner. Und das riesige und wohlorganisierte Heer des Inka verhielt untätig auf dem Platze, ohne sich zu wehren und ohne zu fliehen, — weil es einen Befehl seines obersten Kriegsherrn weder zu dem einen, noch zu dem anderen hatte! Nur die anbrechende Nacht unterbrach das Blutvergießen, zu dem die Spanier durch den Mönch Valverde mit den Worten angefeuert wurden:

„Stoßt die Heiden nieder, haut um Euch! Ich absolviere Euch von allem!“

Also ganz im Sinne des Bibelwortes Lukas 19,27: „Doch jene, meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet her und erschlaget sie vor mir.“

Mit der Gefangennahme Atahualpas und der Niedermetzelung des Inkaheeres war das Schicksal des Reiches Tahuantinsuyu, das auf eine Geschichte von etwa 300 Jahren und auf eine Reihe von zwölf tüchtigen Regenten zurückblickte, besiegelt. Dies geschah am 16. Ernting des Jahres „des Heils“ 1533. Und im Jahre 1603, also siebzig Jahre nach dem Fall des Kaiserhauses, zählte die Bevölkerung des Riesenreiches nur noch 567 Menschen! Die Bekehrung der Peruaner zum Christentum forderte noch größere Blutopfer in einer verhältnismäßig kürzeren Zeit, als die Kreuzespropaganda durch Karl den Sachsenschlächter und seine Nachahmer in Deutschland.

Maya und Azteken.
Der Heldentod eines Volkes.

In den beiden mittelamerikanischen Staatengebilden, dem Maya- und dem Azteken-Reich, ging die Entwicklung des Kollektivgedankens andere Wege als im Inka-Reich. Eigentlich ist die Bezeichnung Maya-Reich nicht richtig, weil es sich dabei um mehrere nur kulturell zusammenhängende kleine selbständige Staaten auf dem Yucatan und in Guatemala handelt, die die Spanier bei ihrem Einfall in das Land vorgefunden und zerstört hatten. Da es aber ehedem ein großes Maya-Reich unter der Vorherrschaft der Mayapan gegeben haben muß, von dem die übriggebliebenen Staaten als Splitter erhalten blieben, darf man wohl — vor allem bei der Einheitlichkeit der Kultur — von einem Maya-Reich sprechen.

Mit dem Namen Maya-Indianer bezeichnet man gewöhnlich die Einwohner des Yucatan, jedoch muß diese Bezeichnung auch auf Stämme ausgedehnt werden, die auf dem Gebiet der heutigen mexikanischen Provinz Chiapas — der eigentlichen Wiege der Maya-Kultur — und in Guatemala lebten. Die heutige Bevölkerung ist rassisch und völkisch vermischt und vollkommen heruntergekommen. Maya sind das einzige amerikanische Volk, das sich eine Schriftsprache geschaffen hatte, ihre Baudenkmäler enthalten eine große Menge Inschriften, die aber bis in die jüngste Zeit noch nicht entziffert werden konnten. Es ist ein erschütternder Beweis dafür, in welcher Gründlichkeit die „bekehrende" katholische Kirche die Überlieferung der „bekehrten" Heiden vernichtet, daß selbst der Schlüssel zur Schriftsprache der Maya verlorengegangen war, obgleich der Untergang des Maya-Reiches sich in geschichtlicher Zeit, in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, vollzogen hat. Erst kürzlich konnte die Presse melden, daß es endlich gelungen ist, die Maya-Schriftsprache zu entziffern. In wenigen Jahren werden wir also über dieses rätselhafte Volk mehr wissen als heute.

Wir verdanken unsere Kenntnisse der Maya-Kultur und -Geschichte in erster Linie katholischen Chronisten, meist Geistlichen, deren Objektivität wohl nicht über alle Zweifel erhaben ist. Die Christianisierungmethoden auch in Mexiko waren eben derart, daß man mit Hilfe der Verunglimpfung der „Heiden" einen Schein der Entschuldigung dieser Methoden oder zum mindesten eine gewisse Abschwächung des Eindrucks zu erreichen trachtete. Nach einem Beweis dieser Behauptung brauchen wir nicht lange zu suchen. Wir brauchen nur an die Adventpredigten des römischen Kardinals Faulhaber in München im Jahre „des Heils" 1933 zu erinnern, da der römische Kirchenbeamte es wagen durfte, unsere Deutschen Ahnen ad majorem dei gloriam — zum größeren Ruhme Gottes — öffentlich und im „Gotteshause" zu schmähen. Solange also

die Maya-Inschriften und die noch erhaltenen Maya-Handschriften nicht restlos entziffert sind, werden wir kein abschließendes Urteil über die Maya-Kultur und -Geschichte gewinnen können.

Das Wesentliche der politischen Struktur der Maya-Staaten und der Weltanschauung des Volkes jedoch, das auch zu dem Untergang des großen Maya-Reiches wie der Splitterstaaten geführt hat, läßt sich aus den Berichten der Zeitgenossen bei aller Vorsicht rekonstruieren, und darauf kommt es bei der vorliegenden Arbeit an.

Aus den erhaltenen Überlieferungen der Maya läßt sich darauf schließen, daß sie ursprünglich einen priesterlichen Staat bildeten, in dem das „profane" Volk eine Sklavenmasse unter der Herrschaft der Priester war. Durch Höllenverängstigung und Versprechen des himmlischen Lohnes im Jenseits hielt die erbliche Priesterkaste das Volk in ihrem Bann. Kriegerische Verwicklungen mit Nachbarstämmen und der Maya-Stämme untereinander ermöglichten die allmähliche Heranbildung des Schwertadels, der sich mehr und mehr in den Vordergrund schob. Bei einigen Stämmen, wie zum Beispiel bei den Mayapan, entwickelten sich die späteren Fürstengeschlechter aus der Verweltlichung der priesterlichen Herrscher, bei anderen dagegen, wie in Itzamal, erhielt sich die Priesterherrschaft bis zum Einbruch der Spanier. In beiden Fällen aber herrschte entweder das Fürstengeschlecht neben der Priesterschaft oder diese allein über ein unter viele Feudalherren verteiltes Sklavenvolk, das keinerlei Rechte besaß, in tiefstem okkulten Aberglauben befangen blieb und so den „Herren" vollständig ausgeliefert war.

Die Religion der Maya erfüllte vollkommen ihren Zweck der Versklavung des Volkes. Der ursprüngliche Glaube an den alleinigen Gott Hunakbu, den Schöpfer der Welt, wurde durch den dualistischen Kult der gefiederten Schlange Kutulkan oder Gukumatz und des heiligen Vogels Quetzal als Vertreter von Sonne, Licht und Leben und der ihnen gegenüberstehenden Vertreter der Nacht, des Dunkels und des Todes überwuchert, Menschenopfer, allerlei Widernatürlichkeiten, die ihren höchsten Ausdruck in dem Phalluskult gefunden hatten[17]), nahmen überhand und führten allmählich den Untergang des auf hoher Kultur- und Zivilisationstufe stehenden Volkes herbei. Auch die Nebenbuhlerschaft und der erbitterte Konkurrenzkampf der beiden Religionrichtungen, der von Chichen-Itza und der von Itzamal, die zu blutigen Religionkriegen und Aufständen führten, mögen dazu beigetragen haben.

Und als die goldgierigen und fanatisch-christlichen Banden des Ferdinand Cortez in den zwanziger Jahren des XVI. Jahrhunderts die aus den inneren Wirren übriggebliebenen Maya-Staaten überranten, fanden sie geringen Widerstand in dem zum Kollektiv erzogenen Volk. Eins nach dem anderen ergaben sich die kleinen Reiche dem fremden

[17]) Phallus — griechisch das männliche Zeugungglied. Die phallischen Kulte, auch in Ägypten, Assyrien (Sumerien) usw. gepflegt, hatten den Phallus im Mittelpunkt als Symbol der Zeugungkraft. Die okkulten Mysterienlehren des Orients betrieben diesen Kult ebenfalls. Damit waren häufig rituelle Unzucht und allerlei Widernatürlichkeiten verbunden.

Joch, und die Christianisierung des Volkes vollzog sich sogar nicht so blutig wie im Inka- oder Azteken-Reich. Das versklavte Volk war einer Gegenwehr nicht fähig und tauschte ja letzten Endes nur eine Priesterherrschaft gegen eine andere. Die Dogmenstarre und die Fremdheit des Glaubens blieben dieselben, nur die Götter wechselten. Nur der kleine Maya-Staat von Petén erhielt über ein Jahrhundert lang seine Selbständigkeit und die ererbte Kultur und fiel erst 1671 der Vernichtung durch die siegreichen Christen anheim.

Das Schicksal der Maya-Staaten war aber bereits vor dem Einbruch der Spanier besiegelt. Ein neuer Kulturkreis, allem Anschein nach in Mittelamerika jünger als die altansässige Maya-Kultur, war im siegreichen Vordringen von seinem Zentrum in Tenochtitlan (Mexiko) aus nach allen Richtungen der mittelamerikanischen Landenge. Der zu der Sprachenfamilie der Nahua gehörende Stamm der Azteken, man möchte sagen der Preußen Mittelamerikas, schuf in etwa zweihundertjährigen blutigen Kämpfen ein Reich, das voraussichtlich das gesamte Gebiet zwischen dem Rio Grande del Norte und dem Isthmus von Panama erfaßt hätte, wenn Fernand Cortez ihm nicht ein jähes Ende bereitet hätte.

Zur Zeit des Einfalles der „Eroberer"[18]) erstreckte sich das Aztekenreich oder in der Nahuasprache Anahuac von dem Panucofluß bis zur heutigen Republik Salvador unter Ausschluß des Yucatan und verschiedener kleiner Enklaven, wie des Tlaskala-Staates fast vor den Toren von Tenochtitlan. Es verfügte über ein zahlreiches, wohlorganisiertes Heer und führte einen lebhaften Handel mit den Erzeugnissen des Landes. Als Scheidemünzen galten Kakaobohnen und für größere Beträge Gold und Silber. Der Reichtum an Edelmetallen im Reich Anahuac konnte sich zwar mit dem der Inka nicht messen, war aber trotzdem sehr erheblich. Die Bau- und Schmiedekunst, das Kunstgewerbe blühten, und den benachbarten Maya verdankten die Azteken ihre astronomischen Kenntnisse, die Kunst, ausgezeichnete geographische Karten ihres Landes herzustellen, und — zu ihrem Nachteil — eine Verfeinerung, ja Verfremdung und Entartung ihrer Religion, was zu einem nicht unbeträchtlichen Teil dazu beitrug, den Keim der inneren Zersetzung und somit des Todes in die Volksseele zu legen.

Der kleine, aber wehrhafte und politisch äußerst aktive Stamm der Mexika bildete den Kern des Reiches. Nach und nach unterwarfen sich die Mexika oder Azteken die benachbarten Stämme, die blutmäßig und sprachlich mit ihnen verwandt waren, wobei einige in dem Aztekenstamm aufgingen, andere aber lediglich als Vasallenstaaten ihr Leben weiterfristeten. Die politische Aktivität, verbunden mit einer rücksichtlosen Brutalität in der Verfolgung ihrer politischen Ziele, war wohl noch viel mehr Ursache der Unbeliebtheit der Azteken als ihr ursprünglich starres Festhalten an den blutrünstigen Bräuchen der ererbten Religion, wie einige Forscher behaupten. In Religiondingen waren die Nahuavölker

[18]) Die spanischen Abenteurer, die den neuentdeckten Kontinent plündernd, mordend und brandschatzend, „bekehrend" überschwemmten, nannten sich „conquistadores" — Eroberer.

ziemlich gleichgültig, wenn man den Berichten von Cortez und von Bernal Diaz trauen soll. Nur die Priesterschaft hielt starr an den alten Göttern und Bräuchen. Das Volk ließ es sich angeblich ohne weiteres gefallen, daß die Christen die alten Götterbilder aus den Tempeln herauswarfen und an deren Statt Abbildungen der christlichen Mutter Gottes aufhingen. Inwieweit diese Schilderungen den Tatsachen entsprechen, kann man heute schwer nachprüfen. Aus dem Vergleich verschiedener Berichte geht aber mit ziemlicher Sicherheit hervor, daß solche „Bekehrungen" durchaus nicht so unblutig und ruhig verlaufen waren, wie es die Zeitgenossen darstellen möchten. Immerhin waren die Widerstände gegen die Christianisierung nicht so groß, wie man es bei einem so wehrhaften Volk erwarten dürfte.

Beim Einbruch der Spanier befand sich das Aztekenreich noch im Zustande der Stabilisierung der Verhältnisse. Viele Gebiete waren noch jung in dem Verband des Reiches. Andere aber, wie die Maya-Stämme an der Grenze, mit den Eroberern nicht stammverwandt. Das gesamte Reich war politisch noch nicht konsolidiert, der Herrscher aber, der Kaiser Montezuma II., oder richtiger Moteukzuma, war bereits der Art der Ahnen untreu geworden. Verschiedene Einflüsse der artfremden Maya-Religion fanden nämlich damals Eingang in das Glaubensgebäude der Mexikaner. Und der Kaiser war Anhänger der neueren okkulten Strömung des Glaubens, in dem sogar die Maya-Gottheit Quetzalcoatl die Stelle des positiven, guten Gottes gegenüber dem feindseligen, bösen Gott Tezcatlipoka, dem früheren Sonnengott der Nahuavölker, einnahm. Die furchtbare Gestalt des obersten Aztekengottes, des Kriegsgottes Huitzilopochtli, dem, nach allerdings katholischer Darstellung, wahre Hekatomben von Menschenopfern dargebracht wurden, trat unter Montezuma II. etwas in den Hintergrund vor der milden und fremden Gottheit der gefiederten Schlange Quetzalcoatl.

Schon der Umstand, daß der Kriegsgott als oberster Stammesgott verehrt wurde, bezeugt, daß die hervorragende Eigenschaft der Azteken ihre Wehrhaftigkeit war. In alten Zeiten, als die fremden Einflüsse der Stammesreligion noch fern waren, als der Stamm selbst noch keine Vermischung mit den Nachbarn erfahren hatte und der Okkultwahn noch nicht so vorgeschritten war, war die Kollektivierung des Volkes vermutlich nicht so weit vorgeschritten. Es war ein freies Volk von Kriegern, das heldische Ideale beseelten und das somit in dem Kriegerstand den höchsten Stand erblickte. Diese Anschauung hat sich zwar noch in der Zeit des spanischen Einbruchs erhalten. Aber die Kollektivierung des Volkes und seine Entartung unter artfremden religiösen Einflüssen war bereits weit vorgeschritten. Die Masse des Volkes war, ähnlich wie bei den Maya, als Leibeigene zahlreichen Feudalherren, dem Schwertadel, untertan. Auch die großen Tempel besaßen zahlreiche Leibeigene. Daneben entwickelte sich ein unabhängiger Stand der Händler und Handwerker, der dem Anschein nach ebenso in Zünften und Gilden erstarrt war wie bei den Inka-Peruanern. Diesen Kollektivierungprozeß, der dem wehrhaften und begabten Volke zum Verhängnis wurde, haben die Azteken wohl ebenfalls dem Beispiel

des in Mittelamerika älteren Kulturkreises der Maya zu verdanken. Er wirkte sich dergestalt aus, daß, nach dem Zeugnis des Jesuiten Franz Xaver Clavigero, wenn in der Schlacht ein Feldzeichen der Mexikaner in die Hände der Feinde geriet, oder der Oberbefehlshaber fiel, alles sich zur Flucht wandte, „und keine menschliche Macht war alsdann imstande, die weichenden Massen wieder zum Stehen zu bringen" — und das bei einem Volk, dessen Mannesmut und Heldenhaftigkeit von den Feinden rückhaltlos bezeugt werden.

So verhängnisvoll für das Dasein des Aztekenvolkes der Kollektivgeist und die Entwurzelung durch die fremden Glaubenseinflüsse wurden, so beweist die Endphase des Unterganges dieses heldenhaften Volkes, daß dieser Fremdgeist und dieser Zwang noch nicht alt genug waren, um die Volksseele gänzlich zu ersticken[19]). In dem Augenblick der höchsten Gefahr, nachdem die Rückgratlosigkeit und Halbheit des inzwischen gefallenen Kaisers Montezuma II. den Spaniern den Weg ins Herz seines Reiches geöffnet und der Verrat der Volksgenossen anderer Stämme diesen Weg geebnet hatte, im Augenblick der Todesnot erwachte die von artfremden Einflüssen überwucherte und von dem Zwangsstaat halberstickte Volksseele der Mexikaner und befähigte sie, einen Tod zu sterben, der alle ihre Fehler und Schwächen verblassen macht. Das gesamte Volk, eingeschlossen in seiner Hauptstadt Tenochtitlan, zog einmütig der schmachvollen Ergebung den Tod des Hungers oder unter den Streichen der Feinde vor. Etwa 170 000 Menschen, Männer, Frauen, Kinder und Greise starben den Heldentod — ad majorem dei gloriam. Das Christentum hatte sich ein neues Gebiet erschlossen. Uns Deutschen, denen uns noch die Schande von 1918 frisch im Gedächtnis ist, steigt die Schamröte ins Gesicht beim Lesen dieser Ruhmesblätter aus der Geschichte eines untergegangenen Volkes. Allerdings hatten im Aztekenreich keine überstaatlichen Mächte gewirkt, die die innere Zersetzung des Volkes meuchlings betrieben. Es war keine Sozialdemokratie da, die, den Überstaatlichen hörig, Feigheit und knechtische Gesinnung predigte. Es war kein Zentrum, das, dem römischen Papst untertan, römische Belange den Deutschen voranstellte. Es war auch keine Freimaurerei, die die aktivsten Elemente des Volkes seelisch entwurzelte und weltanschaulich entrasste. Und auch der Einschlag der Maya-Religion, der neuerdings in dem Glaubensleben der Mexikaner Raum gewann, läßt sich mit dem Einfluß der christlichen Lehren von Demut und Feindesliebe auf das Deutsche Volk nicht vergleichen.

Wäre aber der artfremde Kollektivgeist nicht in Mexiko vorherrschend, hätte der Zwangsstaat die Untertanen Montezumas nicht zu entschlußunfähigen und allzu gehorsamen Sklaven gemacht, so würde Cortez mit ganz anderen Hindernissen zu kämpfen gehabt haben. Wer weiß, wie und wann es den Spaniern dann gelungen wäre, das Reich Anahuac zu unterwerfen. Auch so stand das tollkühne Unternehmen des spanischen Abenteurers mehrfach vor einem gewaltsamen Ende, und nur die Legende von

---

[19]) Siehe Mathilde Ludendorff, „Der Seele Wirken und Gestalten", II. Band: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter".

der Wiederkehr des Gottes Huitzilopochtli, der die Nahuavölker nach Mittelamerika hingeführt und sie dann unter Verkündung seiner einstigen Wiederkehr, mit der eine Umwälzung in dem Anahuac-Reiche verbunden sein würde, wieder in Richtung nach Osten verlassen haben soll, half ihnen, da Montezuma und seine Untertanen in den Spaniern, die aus dem Osten kamen, wie die Inka in Pisarro, Nachkommen dieses Gottes sahen.

Gleichzeitig oder wenig später ging auch die Vernichtung der Maya-Staaten vor sich, von denen nur der alte Priesterstaat Itzamal sich einige Jahre durch freundliche Aufnahme der Spanier, sozusagen durch „Gleichschaltung", halten konnte, und der bereits erwähnte Staat von Petén seine Freiheit und die alten Sitten durch eine heldenmütige Verteidigung und schlaue Politik fast ein Jahrhundert lang behauptete.

So hat der Kollektivgeist, der Zwangsstaat auch in den beiden mittelamerikanischen Staatengebilden seine verhängnisvolle Rolle gespielt und zur Vernichtung von Kulturen beigetragen, die uns Baudenkmäler hinterlassen haben, die unsere höchste Bewunderung hervorrufen. Es ist ein uns artfremder Geist, der aus den Maya- oder Azteken-Ruinen zu uns spricht, aber ein Geist, der unsere Achtung verdient. Und wenn wir nun, bewaffnet mit den uns durch die Philosophin der Seele[20]) gegebenen Erkenntnissen, den Heldentod des Aztekenvolkes betrachten, so müssen wir uns fragen, welche Höhen der Vollkommenheit diesem uns so fremden Volke dank seinem Rasseerbgut offen stünden, wenn es verstanden hätte, den Geist des Zwanges und den okkulten Fremdglauben sich fernzuhalten.

Das Aztekenvolk starb, das Deutsche Volk lebt noch. Es hat aus dem Schicksal Mexikos seine Lehren zu ziehen.

---

[20]) Siehe Dr. M. Ludendorff, „Der Seele Ursprung und Wesen", Band I, II und III und „Der Seele Wirken und Gestalten", Band I und II.

Das Kollektiv im Zarenreich.

Wenigen dürfte bekannt sein, daß das Bauernrecht auch in dem Vorrevolutionrußland nach dem Muster der urchristlichen Gemeinde auf dem Kollektivgedanken aufgebaut war. Wir brauchen nicht in die Zeit der Leibeigenschaft und der sogenannten Militärsiedelungen Araktschejews zurückzugehen. Daß die Sklaverei nur eine Abart des Kollektivs ist, dürfte jedem klar sein. Aber selbst nach der sogenannten Befreiung der Bauern durch den Kaiser Alexander II. im Jahre 1863 blieb die Bauernschaft Großrußlands im Kollektiv haften, das wohl zum Zusammenbruch des Riesenreiches letzten Endes geführt hat.

Die Bauern waren in Gemeinden eingeteilt, in der die Versammlung der älteren Männer, „Mir", alle inneren Angelegenheiten regelte. Der Gemeindevorstand, Starosta, war wählbar und hatte lediglich die Vertretung der Gemeinde den Behörden gegenüber.

Das gesamte Land war Eigentum der Gemeinde und wurde von dem „Mir" unter die einzelnen Gemeindeglieder verteilt, wobei die Zahl der „Seelen" in der Familie maßgeblich war. Als „Seelen" galten aber nur männliche Familienmitglieder. Die Frauen hatten in dieser urchristlichen Gesellschaftordnung bezeichnenderweise keine Seelen. Alle sieben Jahre fand eine Neuteilung des Landes statt.

Da das Gesamtareal des Ackerlandes der Gemeinde stets gleich blieb, verminderten sich die Anteile der einzelnen „Seelen", wenn die Bevölkerung der Gemeinde zunahm und vergrößerten sich, wenn sie zurückging. Sieben Jahre blieb also das Land in dem Besitz der einzelnen Familie. Und da es nach sieben Jahren in andere Hände überging, hatten die Bauern kein großes Interesse an einer intensiven und auf lange Sicht gerichteten Bewirtschaftung ihrer Felder. Es wurde zugleich Raubbau getrieben und das Land vernachlässigt. Die Initiative des Einzelnen war im Kollektiv erstarrt. Und wenn dann von den Umsturzparteien im Ausland wie im Inland das alte Lied gesungen wurde, die Bauern hätten zu wenig Land und die Großgrundbesitzer verpraßten ihre Reichtümer, so war es nur bedingt richtig. Wohl war die Mehrzahl der Grundbesitzer zu einer wirtschaftlichen und volkerhaltenden Verwaltung ihrer Güter unfähig, überließ die Arbeit gewissenlosen Verwaltern und begnügte sich damit, die Einkünfte ihrer Güter möglichst im Ausland im Wohlleben zu verschleudern. Aber auch die Bauern trifft die Schuld, wenn ihnen das Land nicht das abwarf, was sie zum Leben brauchten. Das Kollektiv hing wie eine schwere Kette an dem Bauern und ließ ihn nicht vorwärtskommen. Bei zeitgemäßer und sorgfältiger Bewirtschaftung hätte das Land dem Landmann sogar mehr geben können, als nur die Befriedigung seines Lebensbedarfs.

Aber die Kollektivwirtschaft ermöglichte noch einen anderen Übelstand, der die Gleichgültigkeit des Bauern seinem Land gegenüber noch vergrößerte. Die aktiveren Elemente der Dorfgemeinden betrieben außer ihrem Ackerbau noch Handel und allerlei Gewerbe. Ihr Besitz war dadurch vermehrt, und das gab ihnen ein gewisses Übergewicht im „Mir".

Sie bestachen die Volksversammlung, die „Alten", wie man die Dorfvertreter beim „Mir" nannte, indem sie sie mit Schnaps in ungeheuren Mengen traktierten, und ergatterten auf diese Weise die besten und am günstigsten gelegenen Parzellen, wodurch die ärmere „Masse" ins Hintertreffen kam. Auch der Dorfpope, der Geistliche, der in Rußland keinerlei Gehalt vom Staate oder von der Kirche erhielt und sich im Dorfe nur von dem Ertrag seines Feldes und von den für die Verrichtung kirchlicher Handlungen, wie Taufe, Hochzeit, Beerdigung, Beichte usw. kassierten kleinen Beträgen ernähren konnte, besaß ein Stück Ackerland, das ihm aus dem Gemeindeland zugewiesen wurde. Und so sah man oft, daß rings um das Dorf auf dem besten Gemeindeboden die Felder der Reichen und des Popen lagen, während ein armer Bauer zuweilen drei Stunden von einem Stück Feld zum anderen, die ihm zugewiesen wurden, zu gehen und sich auf dem magersten und steinigsten Boden abzuplagen hatte.

Als Stolypin, der russische Innenminister und spätere Ministerpräsident, die Gefahr der Kollektivierung des Bauernstandes erkannte und zu Beginn dieses Jahrhunderts eine Agrarreform dergestalt durchzuführen begann, daß er die Loslösung einzelner Bauern vom „Mir" und ihre Ansiedlung in Bauernhöfen (Chutor) begünstigte, begegnete er dem erbitterten Widerstande einer seltsam bunten Front. Da protestierte einmütig die Geistlichkeit, da er die „gottgewollte Ordnung" der urchristlichen Gemeinde zerstörte und so dem Antichristen diente. Da erhob in der Duma, der Volksvertretung, die Rechte ein Geschrei, da sie als Vertreterin des Großgrundbesitzes die Gefahr witterte, die bei den Gutsbesitzern verschuldete Bauernschaft könnte bei größerem Wohlstand ihren Klauen entkommen. Daß dabei christliche Gedankengänge bei diesen Parteien eine Rolle spielten, sei zu ihrer sittlichen Entlastung angeführt. Da wetterten die Umsturzparteien, weil sie ihre Felle fortschwimmen sahen: ein wirtschaftlich und geistig vom Kollektiv befreiter und zufriedener Bauer war auch für ihre jüdisch-kollektivierenden sozialistischen Gedankengänge unempfänglich.

So kämpfte Stolypin einen verzweifelten Kampf für die wahre Befreiung der Bauern gegen ganz Rußland allein, von dem schwachen und okkult verblödeten Zaren nur schwach unterstützt. Die Behörden, die Geistlichkeit und die Umstürzler, ja die Bauernschaft selbst, aufgewiegelt durch die Dorfgeistlichen, sabotierten seine Anordnungen. Die verblendeten Bauern gingen in ihrem Widerstand gegen die Stolypinsche Reform sogar so weit, daß sie die Höfe der Ansiedler in Brand setzten: uns geht es allen schlecht, warum soll es ausgerechnet ihnen besser gehen! Eine typisch kollektivistische Denkweise. Der Freie sagt: weil es mir gut geht, soll es auch den anderen gut gehen; der kollektivierte Mensch sagt: mir geht es schlecht, darum soll es auch den anderen schlecht gehen. Auf diesem Boden erwachsen dann allerlei Opfersammlungen freiwilliger und unfreiwilliger Art, „soziale Fürsorge", kirchliche Wohltätigkeit usw.

Der Tod Stolypins von der Hand des agent provocateur und Juden Bogrow am 14. September 1911 löste einen Seufzer der Erleichterung nicht nur bei den durch seine energische und rücksichtlose Unterdrückung aller aufrührerischen Bestrebungen in den konspirativen Geheim-

kampf gedrängten Umstürzlern aus. Auch die Geistlichkeit und die „Tschernossotenzi“, die Rechtsstehenden, waren von schweren Ängsten erlöst. Dieser Tod bedeutete den Stillstand der langsam fortschreitenden Befreiung des Bauern. Das ungefüge Mütterchen Rußland erstarrte in seiner Masse wieder in der Todesenge des Kollektivs.

Die tödliche Wirkung des Zwangsstaates auf seine Untertanen wird an dem Beispiel Rußlands besonders grell beleuchtet. Die Geschichte des Weltkrieges liefert dafür den Beweis. In dem an Menschenmaterial unerschöpflichen russischen Heere stammten die besten Regimenter aus Gebieten, wo die Kollektivordnung unbekannt war — aus Sibirien und vom Dongebiet. Die Donkosaken bildeten seit langen Jahren die zuverlässigste Truppe des Zaren, da die Kosaken in freier Selbstverwaltung lebten und auf ihre alten Privilegien stolz waren. Auch in Sibirien war die Bauernwirtschaft frei von den Ketten des Kollektivs. Es ist somit auch kein Zufall, daß sich der aktivste und erbitterteste Widerstand gegen die kollektivierende Macht der Bolschewiken gerade in diesen Gebieten, im Süden Rußlands und in Sibirien, Fuß fassen konnte — und auch im hohen Norden des Archangelsker Gouvernements, wo die Kollektivwirtschaft durchbrochen war. Dort durften die sonst in den Ketten des „Mir“ lebenden Bauern abgeholzte Stücke der Staatsforste als Eigentum für 90 Jahre erhalten, wenn sie sich sie zu roden und zu bearbeiten verpflichteten. Die Bauern Nordrußlands, die zudem niemals Leibeigene, sondern immer „Staatsbauern“ waren und außerdem allerlei Nebenverdienst aus Pelz- und anderer Jagd, aus Holzlieferungen und Schlachtviehzucht hatten, waren eben geistig und wirtschaftlich freiere Menschen und gaben sich mit der völligen Kollektivierung unter dem Sowjetjoch nicht zufrieden.

Die „Vorkollektivierung“ des russischen Bauern durch die alten Agrargesetze, verbunden mit der denkkraftlähmenden Religion, die in ihrem dunklen orientalischen Mystizismus sich völlig in okkulten Bahnen bewegte, bewirkte eine ziemlich reibunglose Annahme der bolschewistischen Gesetzgebung, die auf völlige Kollektivierung des Bauernstandes hinauslief. Im Grunde blieb das System das gleiche, nur der Kollektivierunggrad der Bauernschaft ist fortgeschritten. Über die Verhältnisse im heutigen Rußland gibt es zahlreiche Bücher, die unseren Lesern nicht unbekannt sein dürften. Unter anderem ist die ausgezeichnete kleine Schrift von Anders „Mit Deutschen Bauern in Sowjetrußland“ zu empfehlen, die einen erschütternden Einblick in das Leben im „proletarischen Paradies“ gewährt. Wir können uns hier also lediglich auf den Hinweis beschränken, daß die höchste Stufe des Kollektivs, der Kommunismus, auch im bolschewistischen Rußland nicht verwirklicht werden konnte. Das Riesenland ist zwar im Kollektiv, im furchtbaren Zwangsstaat, erstarrt, blieb aber auf dem halben Wege in der Entwicklung stecken. Der Mensch ist keine Maschine, sondern ein lebendes Wesen, das der göttliche Wille dazu ersehen hatte, das Bewußtsein Gottes zu werden. An dieser Wahrheit zerschellen alle mechanistischen Spekulationen jüdischen Geistes, ob sie nun von Juda, von der Freimaurerei oder von Rom, in dem ebenfalls jüdisches Geistesgut lebt und sich auswirkt, verwirklicht werden.

Das Reich der roten Christen.

Im Rahmen der Betrachtung des Kollektivstaates in der Geschichte darf der nach dem Inka-Reich typischste und ausgesprochenste Vertreter dieser Art Staaten, der Jesuitenstaat in Paraguay, nicht fehlen. In dem Werk von E. und M. Ludendorff „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende" wird uns eine erschütternde Schilderung dieses Staatsgebildes gegeben, so daß wir uns hier nur ganz kurz zu fassen und auf die wichtigsten Angaben zu beschränken brauchen.

Die sehr jesuitenfreundliche „Geschichte Amerikas" von Haebler und Hohlfeld, erschienen im Bibliographischen Institut, Leipzig, meint, daß das Inka-Reich in Peru dem von den Jesuitenmissionaren 1610 ins Leben gerufenen, faktisch autonomen Staat in Paraguay als Vorbild gedient hat. Mag sein, daß es für Einzelheiten im Verwaltungaufbau usw. der Fall war. In der Grundidee jedoch brauchte der Jesuitengeneral keine Vorbilder. Die Idee des Jesuitenstaates entspringt einzig und allein christlichem jesuitischem Denken, es ist die Idee der kommunistischen urchristlichen Gemeinde, geboren von dem mechanistischen jüdischen Geist, die hier Verwirklichung gefunden hat. General Ludendorff schreibt in dem Abschnitt „Die wirtschaftliche Weltherrschaft" des oben genannten Werkes:

„Der Jesuitengeneral hatte hier Gelegenheit, sein wirtschaftliches System voll zu verwirklichen. Daß es zufällig „Rothäute" Südamerikas waren, bei denen er das zuerst tun konnte, spielt für ihn gar keine Rolle. Er kennt keine Rassen, will Einförmigkeit für alle und könnte als „Leichnam" Loyolas auch nicht irgendein anderes System schaffen. Zwangsläufig ist all sein Wirken."

Der spanische König Philipp III., der zu dem bekanntlich sehr jesuitenfreundlichen Geschlecht der Habsburger gehörte, trat 1608 den Jesuiten, angeblich zum Schutz der Indianerbevölkerung vor den Sklavenjägern (Paulisten), einen Landstrich östlich von dem Paraguayfluß bis zum Uruguay ab. In kurzer Zeit richteten dort die geschäftstüchtigen „Patres" eine Reihe von „Reduktionen" — Provinzen — ein mit einer Gesamtbevölkerung von Guarani-Indianern von etwa hunderttausend. Um die verschiedenen Stämme wirksamer „aus Volk, Rasse, Stamm und Nation" „herauszuerlösen", führten sie in ihrem Gebiet ein Kunstdialekt, die „lingua geral", eine Art indianisches Esperanto, ein. Es herrschte in dem neuen Staatsgebilde, wie Konrad Haebler es nennt, „die kommunistische Theokratie", d. h. der Priester. An der Spitze des Staatswesens stand ein unbeschränkt regierender Bevollmächtigter des Jesuitengenerals, dem unmittelbar die „Führer" der Reduktionen unterstanden. Jede Reduktion hatte zwei solche Führer, „weiße" Jesuiten, von denen der eine die geistlichen, der andere die wirtschaftlichen Angelegenheiten der Provinz zu verwalten hatten. Sie wurden in ihrer Verwaltungtätigkeit durch eingeborene Sklavenaufseher, „Korrigitores", unterstützt, die der Theorie

nach von der Gemeinde gewählt wurden, tatsächlich aber nur den „Patres" blind ergebene Kreaturen waren.

Den Mittelpunkt einer Reduktion bildete die Kirche, meist ein monumentaler Bau. Vor der Kirche lag ein großer viereckiger Platz, gebildet von den besseren Häusern, den Wohnungen der „Patres", dem Versammlunghaus und den Vorrathäusern. In alle vier Himmelsrichtungen führten von dem Hauptplatz schnurgerade Straßen mit den einfachen und ärmlichen Hütten der „roten Christen", abgeschlossen mit je einer Kapelle an der Flurgrenze. Um die Niederlassung herum breiteten sich die Felder und Weiden der Reduktion. Die Bauten wurden im Rahmen der allgemeinen Zwangsarbeit errichtet und waren dem Namen nach Eigentum der Gemeinde, in Wirklichkeit aber natürlich des Jesuitenordens. Ebenso gehörten ihm die Felder und die riesigen Schaf- und Viehherden der „Gemeinde", wenn auch jeder „rote Christ" ein Stück Land sein Eigen nannte und es während zwei Tagen in der Woche bearbeiten durfte. Die anderen Tage gehörten der Zwangsarbeit.

Geld gab es in den Reduktionen nicht. Nur die Gesellschaft Jesu verdiente es in Unmengen durch die Arbeit der „roten Christen". Als Entgelt für ihre Arbeit erhielten die Indianer lediglich Kleidung, Verpflegung und die notwendigsten Gegenstände des täglichen Bedarfs. Außer dem Ackerbau und der Viehzucht betrieben die „roten Christen" Paraguays verschiedene Handwerksarbeiten, zu denen die Jesuiten sie in des Wortes eigenster Bedeutung abgerichtet hatten. Es wurde Bildschnitzerei (natürlich Heiligenbilder), Uhrenfabrikation und Buchdruck betrieben. Da die Arbeitkraft nichts kostete, verdienten die Jesuiten auch damit viel Geld.

Über die Art der Abrichtung der jesuitischen Untertanen, richtiger Sklaven, kann der Leser Erschütterndes in dem obengenannten Werk von E. und M. Ludendorff nachlesen. Wir wollen uns hier lediglich auf den Hinweis beschränken, den uns die ebenfalls oben erwähnte „Geschichte Amerikas" von Haebler und Hohlfeld bringt:

„Die Einwohnerschaft wurde fast ausschließlich mit Hilfe der Beichtgewalt regiert"[21]).

Angeblich zum Schutz ihrer Beichtkinder vor den Sklavenjägern erwirkten die Jesuiten für ihren Staat die Aufhebung des allgemein gültigen Verbotes der Feuerwaffenführung für die Eingeborenen und richteten sie zu tüchtigen Soldaten ab. Die kriegerische Natur der Guarani kam ihnen dabei zu Hilfe. Und die Schaffung der bewaffneten Macht, die den Jesuiten das Gefühl ihrer Macht in den Kopf steigen ließ, war auch der Anlaß des Unterganges des Jesuitenstaates Paraguay.

Als die Personalunion Spaniens und Portugals durch den portugiesischen Aufstand 1640 ein Ende fand und der König von Portugal Ferdinand VI. an die Regelung der Kolonialgrenzen in Südamerika schritt, wurden sieben Reduktionen, die die Jesuiten in dem Gebiet östlich des Uruguay gebildet hatten, aufgelöst und ihre Bevölkerung gezwungen,

---

[21]) Siehe Dr. M. Ludendorff, „Ein Blick in die Morallehre der römischen Kirche".

weiter in das Innere des Landes auszuwandern. Dieser Regelung setzten die Indianer unter Anführung ihrer „geistlichen Väter" bewaffneten Widerstand entgegen. Der portugiesische Minister Marquez de Pombal nahm diese Meuterei zum Anlaß für eine militärische Exekution gegen die unbotmäßigen Reduktionen. In einem langwierigen Krieg unterwarf er den gesamten Jesuitenstaat und wies die „Patres" kurzerhand aus, ohne sie indes zur Verantwortung zu ziehen, wie sie es eigentlich verdient hätten.

So endete 1768 dieser merkwürdige Staat, der den Völkern der Welt veranschaulichen soll, wie das von Jesuiten angestrebte „Reich Christi auf Erden" aussehen würde. Es ist äußerst bezeichnend für die Gedankengänge der Freimaurerei, die ja auch für ein Weltreich kämpft, daß der Hochgradbr. und englische Schriftsteller H. G. Wells in seiner „Outline of History" folgende Worte für die Jesuiten findet, nachdem er ihre Organisation und Tätigkeit gelobt hat:

„Vielleicht werden wir eines Tages einen neuen Orden der Jesuiten sehen, der sich nicht in den Dienst des Papstes, sondern in den Dienst der Menschheit stellt."

Darauf können wir freie Deutsche nur erwidern: das würde Euch so passen! Es wird der Tag kommen, der das Ende der finsteren und kollektivierenden Macht der Jesuiten, der Juden und der Freimaurer sehen wird.

Kollektiv ist der Tod — Kampf dem Kollektiv!

Vorangehende Beispiele mögen genügen, um dem Leser ein Bild der verschiedenen Arten von Kollektivstaaten, zu Deutsch Zwangsstaaten, zu geben und ihm zugleich zu zeigen, warum wir als freie Deutsche, die ein für allemal mit allem Artfremden gebrochen haben und dem uns von General Ludendorff gestellten Ziel der Volksschöpfung in der lebendigen Einheit von Blut, Glauben, Recht, Kultur und Wirtschaft zustreben, den Kollektivgedanken ablehnen, ja ihn schärfstens bekämpfen. Es sind das natürlich nicht alle Beispiele der Verwirklichung des Kollektivsystems, die uns die Geschichte und auch die Neuzeit liefern. Aber der Leser wird an Hand der von uns behandelten in der Lage sein, sich in den verschiedenen sozialen und staatlichen Ordnungen zurechtzufinden, darin kollektivistische Gedankengänge, falls vorhanden, zu entdecken und so die Schliche der Überstaatlichen zu durchkreuzen. Deshalb dürfen wir uns wohl mit dem Vorliegenden begnügen.

Unsere Betrachtungen und die Kenntnis um die Gesetze der Volksseele, die uns das Werk der Religion-Philosophin Frau Dr. Mathilde Ludendorff, „Die Volksseele und ihre Machtgestalter, eine Philosophie der Geschichte" schenkt, haben gezeigt, daß das Kollektiv für die große Mehrzahl der Völker, die ein dem Zwang, der geistigen Vereinheitlichung widerstrebendes Rasseerbgut besitzen, den Tod bedeutet. Selbst der jüdische Staat verdankt seinen Untergang dem starren Kollektivsystem, in dem er lebte, obwohl die Juden sich doch vermöge ihrer mechanistischen Denkweise, dem Merkmal ihrer Rasse, für die Verwirklichung des Kollektivgedankens am besten eignen. Nur in der Zeitspanne, die das Kollektiv braucht, um ein Volk zu zerstören, seine Volksseele zu morden oder zu ersticken, bestehen Unterschiede. Das ägyptische Volk ertrug Jahrtausende das Joch des Kollektivs, zuletzt vielleicht durch ein gewisses Trägheitmoment, das es bei abgestorbener Volksseele sozusagen als einen lebendigen Leichnam in einem Scheindasein aufrecht erhielt. Das Inkareich brach nach einem dreihundertjährigen Bestand aus geringem äußeren Anlaß zusammen. Die Azteken unterlagen nach einer kaum zweihundert Jahre alten Vorherrschaft auf dem Yukatan. Der Ordensstaat der Assassinen lebte ebenfalls etwa hundert Jahre. Aber alle diese Völker und Staaten starben über kurz oder lang am Kollektiv, das die Volksseele tötet und eine Betätigung des Selbsterhaltungwillens ausschließt.

Das Rasseerbgut des Deutschen fordert größte persönliche Freiheit in den Dingen des Glaubens und der Kultur. Das Gotterleben im Deutschen ist absolut persönlich und frei und verträgt keinerlei Fesseln und Kerkermauern. Aber auch politisch erträgt der Deutsche jeden Zwang nur mit äußerstem Widerwillen und auf Kosten seines Gotterlebens, da sein ausgeprägter Gottesstolz durch fortgesetzten Druck gebrochen wird. In wirtschaftlicher Hinsicht fordert die Deutsche Volksseele eine durch

sittliche, volkerhaltende Grenzen eingeschränkte Freiheit der Initiative und lehnt jede Bevormundung als demütigend ab. So würde das Kollektiv für das Deutsche Volk noch schneller tödlich wirken als bei der Mehrzahl der oben behandelten Völker.

Deshalb sind wir freie Deutsche schärfste Gegner des Kollektivgedankens in seiner Anwendung auf das Deutsche Volk. Deshalb bekämpfen wir aber nicht minder scharf die unsittliche, ungehemmte Freiheit des Liberalismus, die sich über alle Grenzen der Volkerhaltung in krassestem Individualismus hinwegsetzt und so hemmungsloses Schwelgen in allen Genüssen auf der einen Seite und restlose Ausplünderung und namenloses Elend auf der anderen Seite zeitigt. Beide Systeme, der Liberalismus wie das Kollektiv, sind Waffen der überstaatlichen Mächte, die ihnen die Erreichung des Endzieles, der ungehinderten Weltherrschaft, erkämpfen sollen. Durch den Liberalismus zerstörten Rom und Juda, unterstützt durch die christliche Lehre und die Okkultverblödung, die ehedem bestehende Einheit von Blut, Glauben, Kultur und Wirtschaft in den Völkern, schafften künstlich Klassengegensätze, die letzten Endes nicht in der Natur der Dinge, wie Marxisten behaupten, sondern eben nur in der geistigen Entrassung der Völker wurzeln, enteigneten Teile der Völker, die Schaffenden, und stürzten das gesamte völkische Leben, kulturell wie wirtschaftlich, in einen Zustand der Anarchie, die den Völkern so unerträglich wurde, daß sie sich nach einer Änderung der Verhältnisse sehnten.

Und als der Boden dazu genügend vorbereitet war, zeigten sie den Völkern den Zwangsstaat als das Alleinheilmittel. Der hemmungslosen Freiheit der liberalistischen Zeit überdrüssig, greifen zahlreiche Völker nach diesem neuen Mittel, ohne zu erkennen, welche Gefahren für die Volksseele und die Volkserhaltung es in sich birgt. Gegensätze ziehen sich an, sagt man im Volke. Und so sehnen sich gerade die Völker, die am hemmungslosesten die „Freiheit" des liberalistischen Zeitalters, dessen prächtigster Vertreter u. a. die Weimarer Republik war, nach „eiserner Zentralgewalt", nach „autoritärem Staat", nach einer „tatkräftigen" Regierung, nach „Ordnung". Und die Überstaatlichen nutzen dieses Sehnen in ihrem Sinne aus, indem sie sich dieser Begriffe bemächtigen, ihnen, um das völkische Wollen abzufangen, einen geheimen, okkulten Sinn unterschieben.

Die Errichtung der einzelnen Kollektivstaaten ist nicht das Endziel der Überstaatlichen. Sie ist nur ein Übergangsstadium zum Weltkollektivstaat, um dessen Oberherrschaft Rom und Juda mit ihren Hörigen und Hilfstruppen noch einen erbitterten Kampf werden führen müssen. Sie führen ja auch jetzt schon diesen „Nibelungenkampf", den Kampf der Dunkelmächte, unter der Oberfläche. Und die Völker dürfen nicht vergessen, daß alle diese Kämpfe auf ihre Kosten, mit ihrem Blut ausgefochten werden.

Es ist deshalb die von der Selbsterhaltung geforderte Pflicht aller Völker und Volksgenossen, deren Volksseele noch nicht in Rassevermanschung und Fremdlehre erstickt und erstorben ist, dem Kollektiv, wie allen anderen von den Überstaatlichen ausgehenden Suggestionen den schärfsten

Kampf anzusagen und alle anderen verblendeten und irregeführten Volksgenossen über die Gefahr aufzuklären, die ihnen allen droht:

Kollektiv ist der Tod!

Der Abwehrkampf gegen das Kollektiv wird nicht mit Pistolen und Maschinengewehren, durch Verschwörungen und Meutereien, auf Barrikaden oder — in Parlamenten ausgefochten. Er wird mit Waffen des Geistes, der Aufklärung und der Wahrheit geführt, und sein Schauplatz sind die Seelen der Volksgenossen. Er ist der größte Kampf der Zeitgeschichte, weil er sich auf das Ganze richtet und sich nicht mit Teil- oder Scheinerfolgen begnügt, — der Deutsche Freiheitkampf gegen alles Artfremde.

Noch vor wenigen Jahren war dieser Freiheitkampf dadurch erschwert, daß über die Gesetze der Volksseele weder in der Wissenschaft, noch in den breiten Volksschichten etwas bekannt war. Manch ein Kämpfer gegen den Zwangsstaat erstand zwar in den Völkern, auch im Deutschen Volk. Die in ihm zum Klingen gekommene Volksseele forderte von ihm diesen Kampf. Aber da ihm die umfassende und auf das Ganze gerichtete Schau fehlte, weil ihm die Gesetze der Volksseele, wie der Menschenseele überhaupt, fehlten, war sein Kampf von vornherein zur Erfolglosigkeit verurteilt. Entweder blieb er in christlichen Suggestionen befangen und traf dadurch den Feind nicht an der empfindlichsten Stelle, oder er befreite sich davon und landete im seelentötenden Materialismus und Atheismus, wodurch sein Kampf ebenfalls um die Früchte gebracht wurde.

Heute ist es damit anders geworden. Die tiefe religionphilosophische Schau, die alle Gebiete des menschlichen und völkischen Lebens umfaßt, die Werke von Frau Dr. Mathilde Ludendorff ermöglichen uns erst einen Kampf, der in seiner Abwehr unüberwindlich ist, weil er den Gegner mitten ins Herz trifft. Und den die Volksseele mordenden, den Erkenntnissen der Naturforschung Hohn sprechenden Lehren artfremder Religionen, dem induzierten Irresein der Okkultlehren, dem toten und scheinlebendigen Atheismus und Materialismus, die das geistige Kollektiv schaffen, haben wir nun die erhabene artgemäße und mit den Naturerkenntnissen in vollem Einklang stehende Deutsche Gotterkenntnis entgegenzustellen. In diesem Sinne kämpfen wir für das Deutschtum gegen alles Artfremde und Entwurzelnde.

Der Weg zur Freiheit ist frei!

